



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Beizeile 20 Pfg., Reklamzeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Eigenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 25

Wiesbaden, 18. Juni 1914

82. Jahrgang

Politische Wochenschau.

Kaiser Wilhelm

hat sich zum Besuche des Erzherzog-Thronfolgers von Oesterreich Franz Ferdinand in Begleitung des Chefs des Marineamts von Tirpitz einige Tage in Konopischt aufgehalten. Die österreichische Presse widmete dem hohen Gäste höchst sympathisch und warm gehaltene Artikel. So schrieb beispielsweise die „Oesterreichische Volkszeitung“: „Es werden wohl auf Konopischt keine besondere Abmachungen getroffen werden, und auch die Anwesenheit des deutschen Admirals von Tirpitz, des ruhmvollen Schöpfers der glanzvollen deutschen Marine, der sich im Gefolge des Deutschen Kaisers auf Konopischt einfanden wird, ist schwerlich geeignet, solchen Vermutungen Raum zu geben: dennoch wird dem Händedruck, den Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand heute austauschen werden, politische Bedeutung nicht abzuspüren sein: die beiden Reiche, verkörpert in den fürstlichen Freunden, erneuern immer wieder die Bande ihrer Völker, deren Bündnis ja die stärkste Stütze des Weltfriedens ist.“

Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz ist gestorben. Mit dem Kaiserthronerben nimmt an der Trauer, die das Herrscherhaus von Mecklenburg-Strelitz und sein Land betroffen hat, das deutsche Volk warmen Anteil. Bestehen doch zwischen dem Hause der Hohenzollern und der Herrscherfamilie von Mecklenburg-Strelitz, dem unsere unvergeßliche Königin entsprossen ist, alte und enge verwandtschaftliche Beziehungen, die durch die bundestreue Gesinnung des verewigten Fürsten eine unablässige Pflege fanden. Seit seiner Thronbesteigung hat Großherzog Adolf Friedrich diese Gesinnung jederzeit betätigt und in einem regen Interesse an den Reichsangelegenheiten zugleich eine Förderung seines eigenen Landes gesehen, dem er von Beginn an bis zum letzten Atemzuge ein treu sorgender Herrscher gewesen ist.

Der Nachfolger des verstorbenen Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz ist der Großherzog

Adolf Friedrich VI.

Er vollendet am 17. ds. Mts sein 32. Lebensjahr und ist bisher noch unermählt. Die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ bemerkt zu seinem Lebensgang: „Nach Vollendung der Studien in Dresden und München begann die militärische Ausbildung des Prinzen. Er trat bei dem 1. Garderegiment in Berlin ein, dem er mehrere Jahre als Offizier angehörte. Im Jahre 1911 verließ der Erbprinz den Militärdienst und siedelte nach Neustrelitz über, um sich durch seine Tätigkeit im Ministerium auf seinen künftigen hohen Beruf vorzubereiten. Während des Kaisermandats 1912 wurde Seine königliche Hoheit vom Kaiser zum Hauptmann und Rittmeister ernannt. In jüngeren Jahren als sein hochseliger Großvater und sein hochseliger Vater hat Seine königliche Hoheit Großherzog Adolf Friedrich VI. jetzt das Erbe seiner Vorfahren angetreten und das hohe und schwere Amt auf seine Schultern genommen, das ihm durch seine Geburt bestimmt war. Wir begrüßen unseren neuen Landesherren mit all der Liebe und Treue, die ein Kennzeichen des mecklenburgischen Volkes gegen sein angestammtes Herrscherhaus bildet, mit gläubiger Zuversicht in die Zukunft blickend, daß Gott unser Fürstenhaus und unser Heimatland auch ferner in seinen gnädigen Schutz nehmen wird.“

Das preussische Herrenhaus

hielt am Montag noch eine kurze Sitzung ab. Die Novelle zum Fürsorgeerziehungsgezet wurde angenommen, aber mit einer Abänderung der ihr vom Abgeordnetenhaus verliehenen Fassung, durch die vorbeugende Charakter des Gesetzes noch mehr betont werden soll. Der Vertreter der Regierung hatte den Wunsch ausgesprochen, von dieser Aenderung Abstand zu nehmen, damit das Gesetz sobald als möglich in Kraft treten könne. Die übrigen Beratungsgegenstände, die noch auf der Tagesordnung standen, wurden ohne wesentliche Debatte nach den Vorschlägen der Kommission unverändert angenommen oder durch Kenntnisnahme erledigt.

Der freiwilige Landtagsabgeordnete Kommerzienrat Bick

ist infolge eines Schlaganfalls im Alter von 76 Jahren aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene vertrat seit 1903 den Wahlkreis Frankfurt a. O. Lebus im Abgeordnetenhaus, wo er längere Zeit das Amt eines Schriftführers einnahm. Von 1898 bis 1906 war er auch Mitglied des Reichstags, wo er zuerst den Wahlkreis

Hirschberg und dann den Wahlkreis Grünberg-Freystadt vertrat.

In Halle ist das

50jährige Jubiläum des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität unter zahlreicher Beteiligung gefeiert worden. Bei dem Festakt in der Aula der Universität hielten u. a. der Kultusminister von Trost zu Solz und der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer Ansprachen. Letzterer betonte, daß die Leistungen des Instituts nicht nur weit über die Grenzen des europäischen Kontinents hinaus vorbildlich, sondern auch für die praktische Landwirtschaft von unschätzbarem Werte seien. Das Institut habe von Anfang an unter einem guten Stern gestanden u. seine Leiter haben sich von jeher bemüht, mit der landwirtschaftlichen Praxis in Fühlung zu bleiben. Erleichtert würde ihnen das durch die Lage in einer blühenden Provinz, deren Landwirte stets viel Sinn für die Wissenschaft gehabt haben. Beide Minister schlossen mit den herzlichsten Wünschen für die Zukunft. Es wurden Stiftungen in Höhe von 130 000 M. gemacht.

Die Herrlichkeit des

Ministeriums Ribot

in Frankreich hat nur ganz kurze Zeit gedauert. Man möchte sagen, es ist über Nacht wieder dahingefunken. In der Deputiertenkammer wurde nämlich nach einer sehr bewegten Debatte die von den geeinigten Radikalen Dalimier und Genossen eingebrachte Mißtrauensbeschlusordnung mit 306 gegen 262 Stimmen angenommen. Das Abstimmungsresultat wurde von der ganzen Linken mit stürmischem Beifall begrüßt, die Minister verließen sofort den Saal, um dem Präsidenten der Republik ihre Demission zu überreichen. An Stelle des Ministeriums Ribot ist das Ministerium Viviani getreten.

In Albanien

wird Durazzo von den Aufständischen bestürmt. Es stehen dort knapp tausend Mann für die Verteidigung zur Verfügung, und an Artillerie sind nur sieben Gebirgskanonen und vier Maschinengewehre vorhanden, wobei noch nicht einmal bekannt ist, ob auf die Dauer die Munition ausreicht. Die Landungskorps der internationalen Schiffe sind zwar in die Stadt gebracht worden, stehen aber Bewehrung bei Fuß und dürfen nur in dem Falle eingreifen, falls das Leben des Fürsten und seiner Familie oder die Gesandtschaften gefährdet sind. Die Kriegsschiffe der fremden Mächte haben in den Kampf um Durazzo eingegriffen. Die Aufständischen, die schon im Begriffe standen, die Schützengräben, aus denen die Verteidiger vertrieben waren, zu besetzen, wurden unter das Feuer der Schiffsgeschütze genommen und trotz ihres todesverachtenden Ansturms zurückgeworfen. Nach den letzten Depeschen aus Durazzo ist die Stadt noch nicht gefallen. Die Rebellen zogen sich vielmehr zurück. Die Verluste der Angreifer müssen namentlich infolge des Geschützfeuers sehr groß sein. Die Aufständischen zogen sich, 3000 Mann stark, nach Norden und Westen zurück. Die Bevölkerung verhielt sich im allgemeinen ruhig; hier und da kam es zu kleinen aufgeregten Szenen. Ein Teil der italienischen Bevölkerung, die am meisten eine Panik befürchtete, schiffte sich im Laufe des Tages ein. Die Verluste der Regierungstruppen betragen etwa 100 Mann. Während des Angriffs der Aufständischen ist Oberst Thomson gefallen. Ueber den Tod des Obersten Thomson erzählt der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Durazzo folgendes: Thomsons Leute lagen am Morgen in den Schützengräben. Der Oberst befehlt das Vorrücken der Schützengruppen. Die Leute, meist bewaffnete Malissoren, zögerten angesichts des heftigen feindlichen Feuers. Thomson sprang, um ihnen Mut zu machen, aus dem Graben und stürmte mit geschwungener Säbel voran. Er wurde von einer Kugel tödlich getroffen. Nach dem Tod Thomsons übernahm Major Kälzana das Kommando. Die Leiche Thomsons ist im Schloß in Durazzo aufgebahrt.

Sehr ansehnend hat das

Verhalten des Fürken gewirkt,

der in ganz kleiner Begleitung wiederholt die Schützengruppen aufgesucht, die Artillerie inspiziert und Anordnungen getroffen hat. Oft war er dem heftigsten Kugelregen ausgesetzt. Auch die holländischen Offiziere und insbesondere der von der Affäre Muricchio bekannte Hauptmann Fobius und die Deutschen, welche die Geschütze bedienten, verrichteten Wunder der Tapferkeit.

Die Flottenkonzentration vor Durazzo

Die von den Mächten beschlossene Flottenkonzentration ist bereits im Gange. England und Frankreich

haben schon die Schiffe bekannt gegeben, die nach Durazzo entsandt worden sind. Diese düsterten sich bereits an Ort und Stelle befinden. Von deutscher Seite ist der kleine Kreuzer „Breslau“ entsandt worden, der an der Küste des ionischen Meeres kreuzte. Die „Breslau“ hat etwa 300 Mann Besatzung. Am Dienstag nachmittag um 2 Uhr hat das vom Herzog der Abruzzen befehligte Schiffsgechwader, bestehend aus den Panzerkreuzern „Elena“, „Roma“, „Napoli“ und „Vittorio Emanuele“, den Hafen von Genua verlassen und ist nach Durazzo abgedampft.

Die Erbenstellung.

Häufig begegnet man der Meinung, daß es, um Erbe zu werden, des „Antritts“ der Erbschaft, also einer Erklärung, dieselbe annehmen zu wollen, bedürfe. Dies ist jedoch nicht richtig. Der Erbe erwirbt mit dem Tode des Erblassers die Erbschaft ohne weiteres, ist Eigentümer seiner Grundstücke, seiner Wertpapiere, seines Hausrats usw. geworden, ist auch in die Schulden des Erblassers eingetreten, ohne daß eine solche Erklärung vom Erben abgegeben zu werden brauchte. Adressiert kann niemand dazu gezwungen werden, gegen seinen Willen eine Erbschaft anzunehmen, die ihn vielleicht mit schweren Verbindlichkeiten belastet, ihm mehr Schaden als Vorteil einbringt. Will also ein Erbe die Erbschaft behalten, so bedarf es keiner besonderen Erklärung seinerseits; wohl aber muß er es dem Gericht anzeigen, wenn er die Erbschaft nicht behalten will. Hierzu ist ihm eine Frist von 6 Wochen, beginnend mit dem Zeitpunkt, in welchem er von dem Tode des Erblassers Kenntnis erlangt hat, gegeben, nach deren fruchtlosen Ablauf er die Erbschaft auch gegen seinen Willen behalten muß. Die Ausschlagung der Erbschaft wird in beglaubigter Form dem Gericht eingereicht. Solange die sechswöchige Ueberlegungsfrist des Erben währet, es also ungewiß ist, ob er noch Erbe bleibt, können Gläubiger wegen Nachlassschulden nicht gerichtlich gegen ihn vorgehen. Es kann aber einem Erben, selbst wenn er die sechswöchige Frist hat verstreichen lassen, also definitiv Erbe geblieben ist, billigerweise auch dann noch zugemutet werden, daß er nun sofort die sich etwa meldenden Gläubiger befriedigt. Es muß ihm Gelegenheit geboten sein, sich erst die nötige Uebersicht über den Stand des Nachlasses, insbesondere über die Schuldenlast zu verschaffen, um danach Entschlüsse fassen zu können, ob er die andrängenden Gläubiger selbst befriedigen, oder ob er zu diesem Zwecke lieber eine gerichtliche Nachlassverwaltung beantragen will, die ihn der eigenen Verantwortung enthebt. Um nun dem Erben auch noch nach Ablauf der sechswöchigen Bedenkzeit, und wiewohl er nun unwiderruflich Erbe bleiben muß, doch noch Zeit zu gewähren, sich in Ruhe über die Lage des Nachlasses völlig klar zu werden, verleiht ihm das Gesetz noch die Befugnis, die Zahlung von Nachlassschulden, Vermächtnissen usw. während fernerer 3 Monate zu verweigern. Nach dieser Zeit jedoch muß der Erbe, falls er es nicht vorgezogen hat, die Erbschaft schon während der ersten 6 Wochen Bedenkzeit auszuslagern, unweigerlich für alle auf der hinterlassenschaft ruhenden Schulden, wozu auch Vermächtnisse, Pflichtteile usw. gehören, mit allem aufkommen, was ihm aus der Erbschaft zugefallen ist, ja, er haftet sogar für diese Nachlassschulden unter Umständen mit seinem eigenen Vermögen, also über den Bestand der Erbschaft hinaus. Stellen sich nämlich, nachdem jemand eine ihm zugefallene Erbschaft angenommen hat, hinterher mehr Schulden heraus, als er anfangs angenommen hatte, und wird es ihm dadurch zweifelhaft, ob nicht die auf dem Nachlasse ruhenden Schulden das hinterlassene Vermögen übersteigen, so muß er sich dagegen sichern, daß er nicht mit seinem eigenen Vermögen zur Befriedigung der Nachlassschulden in Anspruch genommen werden kann. Er erreicht dies dadurch, daß er beim Gericht die Anordnung einer Nachlassverwaltung beantragt. Dadurch ist er den Nachlassgläubigern gegenüber gedeckt und ein für alle Male vor der Gefahr, über den Bestand der Erbmasse hinaus für Schulden in Anspruch genommen zu werden, gesichert. Ein Zwang für den Erben, einen solchen Antrag zu stellen, besteht nicht.

Es ist sein freier Wille, aber jedenfalls durch die Vorsicht geboten. Denn stellt der Erbe einen solchen Antrag nicht, so muß er die sich meldenden Gläubiger befriedigen, sei es aus den verfügbaren Mitteln des Nachlasses oder seinen eigenen Mitteln. Er kann dies so lange ohne Gefahr tun, als er Grund zu der Annahme hat, daß der Nachlass zur Dedung aller Schulden ausreichen werde.

Sobald dies aber zweifelhaft wird, läuft er, wenn er an Nachlassgläubiger Zahlung leistet, Gefahr, aus eigenem Vermögen zusehen zu müssen, wenn hinterher eine Ueber-schuldung des Nachlasses sich herausstellen sollte. Dant diesem vorförlglichen Schutze des Geleges wird ein Erbe selbst dann, wenn er voreilig eine Erbschaft angenommen hat, die sich nachher als überschuldet herausstellen sollte, nicht so leicht in die Gefahr kommen, aus seinem eignen Vermögen zusehen zu müssen, sofern er eben nicht ganz sorglos in den Tag hineinlebt. Doch es gibt auch solche Fälle, in denen sich der Erbe durch nachlässiges Verhalten in die äbste Lage bringen kann, mit seinem eignen Privatvermögen unbeschränkt für alle Erbschaftsschulden aufkommen zu müssen. Dieser Fall kann eintreten, wenn auf Verlangen eines Gläubigers der Erbe vom Gericht aufgefördert wird, ein Verzeichnis einzureichen und der Erbe dieser Forderung entweder gar nicht nachkommt oder mutwillig unrichtige Angaben über den Nachlass macht. Eine Haftung des Erben für Schulden „soweit der Nachlass ausreicht“ ist also die Regel; eine Haftung für alle Schulden, selbst wenn der Nachlass zu ihrer Bezahlung nicht hinreicht, kann auch eintreten, ist aber die Ausnahme.

Eine unbedingte Haftung des Erben für Schulden des Erblassers ohne Rücksicht darauf, wie hoch die Hinterlassenschaft ist, wird übrigens auch vom Handelsrecht anerkannt: sie tritt ein, wenn jemand ein kaufmännisches Geschäft im Wege der Erbfolge übernimmt und unter der bisherigen Firma fortführt. Die Gläubiger können sich dann an ihn wegen der Schulden des früheren Inhabers halten.

Rund um Nassau.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Am Sonntag fand hier durch den Verband der Vaterländischen Frauenvereine für den Reg.-Bez. Wiesbaden eine Ehrung solcher Dienftboten, Arbeiter usw., welche seit 10 Jahren und mehr ununterbrochen in einer Dienst- oder Arbeitsstelle tätig sind. Am ganzen wurden 297 Dienftboten, männliche u. weibliche, ausgezeichnet. Darunter befanden sich 118 Arbeiter der Stadt Wiesbaden, 63 Frauen mit 10 bis 50 Dienftboten und 23 Männer mit einer Dienstzeit von 10 bis 33 Jahren. Vier Arbeiter der Lederfabrik von Rosenkranz u. Comp. in Weilburg wiesen zusammen 141 Dienstjahre auf. Die Auszeichnungen bestanden aus einem Auerkennungsdiplom und soweit es sich um eine Dienstzeit von 20 und mehr Jahren handelt, bei dem weiblichen Personal aus einem silbernen Anhängen in der Form des Genfer Kreuzes, bei dem männlichen aus einer silbernen Vorkreuznadel mit dem Genfer Kreuz. — Am Dienstag wurde in der Wilhelmstraße eine Frau aus Kellertbach von einem Hühnchlag betroffen. Sie war mit ihrem an einem Schillerinnenanstalt beteiligten Kinde hierhergekommen und hatte die Stadt, Leichtweißhölle und Neroberg besucht und befand sich auf dem Rückweg zur Eisenbahn, um heimzukehren. Man brachte die Bewußtlose in das städtische Krankenhaus.

Wiesbaden. Am Sonntag, den 21. Juni, 5 Uhr nachm. findet im großen Saale der Wartburg die Hauptversammlung der Konservativen Vereinigung für den Reg.-Bez. Wiesbaden statt.

Biedrich. Der städtische Etat des Jahres 1913/14 schloß trotz einer Reihe unangünstiger Umstände mit einem Ueberschuß von 30 823 M. ab. Daran ist das städtische Elektrizitätswerk allein mit einem Reinerlös von 20 255 M. beteiligt. Der Reinerlös des Vorjahres betrug 69 000 M.

Schierstein. Am Sonntag feierte der Gesangsverein „Sängerkreis“ sein 10jähr. Bestehen.

Rambach. Verschiedene Einwohner mit dem Familiennamen „Schmidt“ erhielten dieser Tage eine Zuschrift von einem Bankgeschäft in New-York mit der Mitteilung, daß in New-York im Bellevue-Hospital kürzlich ein gewisser Karl Schmidt, der in recht ärmlichen Verhältnissen gelebt habe, gestorben sei und merkwürdig ein Vermögen von 200 000 Mark hinterlassen habe. Es handelt sich um den am 22. Sept. 1834 in Limbach (Untertaunus) als Sohn der Eheleute Joh. Georg Schmidt geborenen Karl Schmidt. Es kommen in Frage Johanna Margaretha Schmidt, geb. 15. 5. 1832, und Maria Katharina Philippine Schmidt, geb. 17. 4. 1837, resp. deren Nachkommen. In der Deutsche Hand: „Erbschaft beträchtlich, Erben warnen, etwas zu unterschreiben. Brief folgt.“ Obige zwei Schweigern des Karl Schmidt sollen nach Wiesbaden verzogen sein.

Wallan. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in den Brandstadel des Stallgebäudes des Fruchthändlers Hermann Schröder und beschädigte einen Teil des Daches.

Der Uebergang nach Alsen.

Zur Erinnerung an den 29. Juni 1864.

Die Schlacht von Düppel hatte die dänische Streitmacht schwer erschöpft. Auch zur See hatten die junge preussische und die bewährte österreichische Flotte Vorteile errungen, die, wenn sie den Dänen auch keinen großen Seesieg brachten, doch ihre Stimmung drückten. Desertionen wurden immer häufiger. Da — gerade erwünscht für das erschöpfte Dänemark, das seine Truppen nun ausruhen lassen konnte, wurde auf der Londoner Konferenz am 12. Mai ein zunächst vierwöchiger, dann noch um 14 Tage verlängerter Waffenstillstand geschlossen. Während dieser Waffenruhe fand im verbündeten Heere ein bedeutender Wechsel statt: der alte, durch die Strapazen des Feldzugs allzusehr angegrungene Feldmarschal Wrangel wurde unter Erhebung in den Grafenstand des Oberkommandos enthoben. An seine Stelle trat — überall freudig begrüßt — der Sieger von Düppel, Prinz Friedrich Karl, und dessen Kommando über das 1. Korps übernahm der auch schon rühmlichst bekannte General Herwarth von Bittenfeld.

Am 25. Juni wurden die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und richteten sich zunächst mit aller Energie gegen Alsen. Die Oesterreicher hatten sich Fredericia genommen und bedrohten zum Schein die Insel Hünen, so daß die Dänen von allen Seiten — auch von Alsen — Truppen dorthin zogen. So war das allerdings sehr stark besetzte und verschanzte Alsen nicht sehr stark besetzt, und seine Besatzung war dazu noch sehr verzettelt. Mit guter Aussicht auf Erfolg durften darum die Preußen den Uebergang und Sturm auf die Insel, das letzte Stück noch uneroberten schleswighen Landes, wagen.

In möglicher Heimlichkeit wurden Rähne und alle nur erdenklichen Beiherrtransportmittel herbeigeschafft, aber das konnte doch nicht so ganz ohne Aufsehen geschehen, als daß man auf Alsen gar nichts von dem nahenden Ungewitter gemerkt hätte. Da aber der dänische Kommandeur Steinmann der festen Ueberzeugung war, ein Uebergang sei nur durch Verlebensschlag zu bewerkstelligen, hielt er das Verlebensschiff für ziemlich nebenächlich. In der Nacht zum 29. Juni war alles bereit: an vier Punkten, dem Nordende Alsens gegenüber, sollte der Uebergang erfolgen. Schweres Geschütz wurde herangebracht, und kein Windzug dämpfte dieses Geräusch, das natürlich auch nach Alsen herüberdrang und dem General Steinmann gemeldet wurde, der in unbegreiflicher Sorglosigkeit kein Gewicht darauf legte. Indessen waren die

Aus dem Rheingaukreis.

Niederwalluf. Bei dem am Montag über unseren Ort hinwegziehenden schweren Gewitter schlug ein Blitz in einen am Rhein stehenden Telefonmast, zerplätterte ihn und riß den Draht herab. Auch mehrmalige Einschläge in den Rhein wurden bemerkt.

Eltbille. Am Sonntag fand hier der 17. Abgeordnetentag des Krügerverbandes für den Reg.-Bez. Wiesbaden statt. — In den Aborträumen auf der hiesigen Eisenbahnstation wurde eine ansehnend lebige Frauensperson im Alter von etwa 32 Jahren erschossen aufgefunden. Die Tat war mit einem Militärrevolver ausgeführt. Ueber die Herkunft der Selbstmörderin konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Man fand bei ihr einen Hundertmarkschein und zwei Brillantringe.

Erbach. Beim Spielen fiel das 4jähr. Söhnchen des Konrad Michlan in den Rhein. Durch das Geschrei der Kinder aufmerksam gemacht, sprang der Turner Peter Stumpf von hier dem Kinde nach und konnte es noch im letzten Augenblick erfassen und ans Ufer bringen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Hattenheim. Dem Dominalweingärtner Demroth wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Küdesheim. Der Schreinermeister Franz Trunk trank aus Versehen in einer hiesigen Kellerei aus einer Flasche, die ein stark giftiges Mittel gegen Rebeneschädlinge enthielt. Nach kurzer Zeit war der Unglückliche, der eine Frau und drei Kinder hinterläßt, eine Leiche, trotz den sofortigen Bemühungen einiger Aerzte.

Vorch. Herr Förster Elmer gelang es in den letzten Tagen 6 Wildschweine zu erlegen.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Voigt-Frankfurt fand hier der 22. Nassauische Städtetag statt. Von den 39, dem Städtetag angeschlossenen Städten im Bezirke waren alle mit Ausnahme von Daiger durch etwa 100 Delegierte vertreten.

Aus dem Kreis Höchst.

Drißtel. Der etwa sechsjährige Knabe mit Namen Gutheim spielte mit seinen beiden Brüdern in einem Bach auf dem Main, bekam dabei das Uebergewicht, stürzte in den Fluß und ertrank.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Die von hier mit ihrem Sohne nach Berlin gezogene ehemalige Frau eines Großindustriellen, Marie Schwarz, wurde dort in einer ärmlichen Manarde aufgefunden. Die siebzehnjährige Frau war nur halb bekleidet, kaum mit Lumpen zudeckt. Ihr Sohn, der wochenlang keine ordentliche Nahrung zu sich genommen hatte und sich bei seiner Mutter aufhielt, hat den Verstand verloren. Die Nachbarschaft wurde erst aufmerksam durch die irren Reden, die der Sohn führte, als sie in einem Geschäft um Milch bettelten.

Aus dem Obertaunuskreis.

Rönigstein. Die Königin von Griechenland kettete mit ihren beiden Kindern vom Schloß Friedriehshof aus mit der dortigen Schloßherrschaft der Großherzogin-Mutter von Luxemburg auf dem hiesigen Schloße einen Besuch ab.

Somfildberg. Die Kaffeehäuser auf dem Fuchstanz sind aus bisher nicht ermittelten Ursachen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Eine Rettung der leichtgebauten Holzhäuser war bei ihrer einsamen Lage und dem herrschenden Nebel, der den Brand fast unsichtbar machte, unmöglich.

Aus dem Kreis Uffingen.

Uffingen. Herr Amtsgerichtsrat Rohden ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt worden.

Aus dem Untertaunuskreis.

Idstein. Der seit Februar von hier verschwundene Sohn des Oberpostassistenten Rettig befindet sich bei der Fremdenlegation. Wie es heißt, soll auch er verschleppt worden sein. Schritte zu seiner Befreiung wurden schon vor längerer Zeit eingeleitet, werden aber jedenfalls leider wenig Erfolg haben da der junge Mann über 18 Jahre alt ist.

Bermbach. Schon vor mehreren Jahren ist die hiesige Schule zur Halbtagschule umgewandelt und von einem Lehrer versehen worden. Da die Schülerszahl jetzt weit über 100 beträgt, erhält die Schule mit dem 1. Oktober einen 2. Lehrer.

Aus dem Oberlahnkreis.

Die Schweinezählung ergab für den Oberlahnkreis folgenden Ergebnis: es waren in den Städten Weilburg und Kunkel 179 Haushaltungen mit 620 Schweinen und in den Landgemeinden 5554 Haushaltungen mit 19 753 Schweine, zusammen 5733 Haushaltungen und 20 373 Schweine vorhanden.

Weilburg. Die Polizei nahm einen jungen Mann fest, der nach Frankreich wollte, um sich dort bei der Fremdenlegation anwerben zu lassen. Die Polizei benachrichtigte sofort den in Alfersleben wohnenden Vater des jungen Mannes,

der mit dem nächsten Zug hier eintraf und hochehrent seinen Sohn in Empfang nehmen konnte.

Fürfurt. Seit Menschengedenken hat Fürfurt noch kein Fest gehabt und auch keinen Verein, bis sich als einziger Verein der Kegellub „Fortuna“ gründete, der am Sonntag unter Beteiligung der gesamten Einwohnerschaft und einiger auswärtiger Vereine das Fest seiner Fahnenweihe feierte.

Wihelau. Während eines am Sonntag mittag über unseren Ort ziehenden schweren Gewitters schlug der Blitz ohne zu zünden in die Behausung des Lehrers A. D. Müller ein. Der Kamin wurde vom Dach abgeschlagen und das ganze Haus von oben bis unten total zerrissen. Die Möbel wurden im ganzen Haus schwer beschädigt.

Essershausen. Auf der Kruppischen Grube „Fris“ stürzte der Bergmann Weber von Elberhausen 5 Meter tief in den Maschinenschacht. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Verletzung der Schädeldecke und wurde in die Gießener Klinik gebracht.

Langenbach. Der etwa 60jährige Eichhorn erhängte sich im Walde. Man nimmt an, daß er die Tat aus Lebensüberdruß infolge Altersschwäche ausgeführt hat.

Walhausen. An dem am Sonntag hier abgehaltenen Gesangswettbewerb beteiligten sich 12 Vereine mit etwa 400 Sängern. Das Wettrennen hatte folgendes Ergebnis: Klassen-singen, Abteilung A: 1. Preis „Concordia“-Weglar-Niedergirmes, 2. Preis „Concordia“-Wöhberg, 3. Preis Männer-Gesangverein Altenkirchen (Oberlahn), 4. Preis „Althaus“-Wilmünster; Abteilung B: 1. Preis „Germania“-Niederneifen, 2. Preis Quartett-Verein „Arion“-Dehrn, 3. Preis „Frohstau“-Landusefchbach, 4. Preis „Harmonie“-Cubach, 5. Preis „Eintracht“-Oberbrechen; Abteilung C: 1. Preis „Niederblüte“-Ela, 2. Preis „Germania“-Nickershausen (Nar), 3. Preis „Eintracht“-Dehrn, Ehrensingen, Abteilung A: 1. Preis „Concordia“-Weglar-Niedergirmes, 2. Preis „Concordia“-Wöhberg; Abteilung B: 1. Preis „Germania“-Niederneifen, 2. Preis Quartett-Verein „Arion“-Dehrn; Abteilung C: 1. Preis „Germania“-Nickershausen, 2. Preis „Eintracht“-Dehrn. Beim höchsten Ehrensingen erreichte „Concordia“-Weglar-Niedergirmes die höchste Punktzahl und errang damit den Ehrenpreis dieser Klasse, eine von den Jungfrauen von Waldhausen gestiftete prächtige Fahnenkette. An zweiter Stelle stand „Concordia“-Wöhberg und an dritter Stelle Männer-Gesangverein Altenkirchen.

Aus dem Kreis Limburg.

Rauheim. Nach kurzem Krankenlager starb einer der ältesten Mitbürger unserer Gemeinde der frühere langjährige Gemeindevorsteher Herr Joh. Phil. Stübgen im fast vollendeten 82. Lebensjahre.

Dauborn. Am Sonntag fand hier der 13. Bezirkstag des 7. Bezirkes der freiwilligen Feuerwehren im Reg.-Bezirk Wiesbaden statt. Vertreter waren 21 Wehren mit 79 Delegierten. Als Vertreter der Kreisbehörde war Herr Rechnungs-rat Kirch nebst dem stellvertretenden Kreisbrandmeister Schüller und als Vertreter der hiesigen Gemeinde Herr Bürger-meister Jäger erschienen. Nach Verlesung des Protokolls des vorigen Bezirkstages erstattete Schriftführer Dieffenbach den Jahresbericht. Diefem war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl zurzeit 973 gegen 930 im Vorjahre und die Zahl der Bezirkswehren 23 gegen 22 im Vorjahre beträgt. Neu gegründet wurde im abgelaufenen Geschäftsjahre die Wehr Steinbach.

Niederseifers. Die älteste Einwohnerin unseres Ortes und wohl auch der ganzen Gegend, Frau Joh. Brödy Bwe, ist im Alter von 94 Jahren gestorben. Von der Verkoren leben 3 St. 5 Kinder, 25 Enkel und 27 Urenkel, sie hinterläßt also eine stattliche Anzahl Nachkommen. Sie übte dahier während 49 Jahren das Amt der Dehmann.

Frichhofen. Am Freitag entlud sich über unserer Gegend ein heftiges Gewitter, das einen wolkenbruchartigen Regen im Gefolge hatte. Ein kalter Schlag traf das Haus des Messgers Herz, zertrümmerte den Schornstein, ließ der elektrischen Leitung entlang nach dem Schlachthaus hin und riß hier die Türfüllung aus der Wand. In Waldmannshausen wurde eine Frau vom Blitze direkt getötet; die Vedauerwerte war aus Westerbürg.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. In der Fuch'schen Fabrik verunglückte die Arbeiterin Färling von hier, die mit der rechten Hand in eine Maschine geriet. Die Verletzungen sind derart, daß wahrscheinlich eine Amputation notwendig ist.

Langenscheid. Dem Herrn A. Meher hier ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden. Meher hatte bei dem Ende vorigen Jahres hier kettengesunden Brande dem Landwirt Hfeldächer mit eigener Lebensgefahr aus dem brennenden Gebäude gerettet.

Dolshheim. Am Freitag gingen schwere Gewitter über unserm Dorfe nieder. Der wolkenbruchartige Regen überschwemmte die Felder und riß die Kartoffeln und Runkelrüben mit samt der Ackererde mit sich fort. Ein Blitzschlag ging in dem Stalle der Karl Dietrich Witwe nieder und zündete dort am Stroh und den Heuvorräten.

Sahnstätten. Bei einem hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in den Kirchturm ein, zündete jedoch nicht, sondern demolierte nur ein Stück der Bedachung. Ver-

dänischen Strandwachen auf der Halbinsel Klar, gegenüber den Ueberfahrtspunkten, von denen aus die ersten Staffeln um 2 Uhr morgens abtriegen, aufmerksam genug. Schon nach 100m Fahrt wurde auf die Boote lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer gerichtet, was die Brandenburger in den Booten mit Durra bearbeiteten, während am Strande die Nationalhymne erkante. Das dänische Feuer wurde von den Booten und vom Festlande erwidert, die Bioniere ruderten ohne Zaudern weiter, um 2 1/2 Uhr flatterte die erste preussische Fahne auf dem Alsen-Strande. Nur 7 Fahrzeuge sanken durch die dänischen Schiffe, nur 5 Mann ertranken. Rasch folgten die weiteren Staffeln, und um 3 Uhr hatten bereits zwei Brigaden auf Alsen festen Fuß gefaßt. Kurz zuvor erichien das Turmschiff „Kolf Krake“, am Nordende des Sundes. Durch rücksichtsloses Hineinfahren in die Bootskolonnen hätte es den Preußen wohl schwer Schaden können. Doch fürchtete sein Kapitän augenscheinlich die preussischen Strandbatterien. Der „Kolf Krake“ beschloß daher auf etwa 1200 m die Boote vor sich, ohne viel Schaden anzurichten, und dampfte — da der Uebergang schon ausgeführt sei — nach der Ostküste von Alsen, um etwa versprengte Dänen aufzunehmen. Inzwischen drangen die beiden preussischen Brigaden unauffaltbar gen Süden vor, alle Vorstöße dänischer Kletterben wurden energisch zurückgewiesen. Man merkte, daß General Steinmann Alsen von vornherein für verloren ansah und mehr auf den gesicherten Rückzug als auf kraftvolle Verteidigung bedacht war. Schon 4,20 erbat er von Hünen statt Verstärkungen Transportschiffe, und schon vor 6 Uhr traf er Anordnungen für den Rückzug. Dieser richtete sich auf die Halbinsel Kefenis im Südwesten Alsens, die mit der Hauptinsel nur durch einen schmalen Damm verbunden ist. Sie eignete sich gut zur Einschiffung der Truppen, und zugleich war ihr Zugang leicht zu verteidigen. Während die Preußen unter fortwährenden erfolgreichen Geschießen vordrangen und auch Sonderburg einnahmen, gelang es ihnen nicht, Kefenis gleichzeitig mit den Feinden zu erreichen und ihr Entweichen zu hindern. Nur die äußerste Nacht wurde noch gefaßt, an die See gedrängt, und 300 Mann wurden gefangen genommen. Ein Angriff auf Kefenis mußte wegen zu großer Erschöpfung der Preußen unterbleiben, und ungehindert konnten am 29. n. 30. Juni und am 1. Juli die Dänen absegeln. Jedenfalls ist aber der Sieg von Alsen eine glänzende Waffentat der Preußen, vom Glücke augenscheinlich begünstigt, und auch mit der größten Umsicht vorbereitet und mit zäher Energie und unerschrockener Tapferkeit zielbewußt durchgeführt.

LEIPZIG 1914

MAI-OKTOBER

Weltausstellung

für das

BUCHGEWERBE

und die

GRAPHISCHEN KUNSTE

Eigene Gebäude fremder Staaten

SONDER-AUSSTELLUNGEN

Festliche Veranstaltungen

Grosser Vergnügungspark

Schiedene Balken wurden durchgerissen, und die Schiefersteine überfüllten in großem Bogen den Friedhof.

Ebertshausen. Am Freitag schlug hier der Blitz in den Stall des Bürgermeisters Schult in Ebertshausen, und tötete 2 hochträgliche Kühe und 1 Kind. 1 Kind, welches bereits verkauft war, wurde nicht getroffen, trotzdem daß es zwischen den getroffenen Tieren stand.

Aus dem Dillkreis.

Dillenburg. Das 4jährige Töchterchen des Bahnmeisters Weisser starb an der Bleiche in den Mühlbach und erkrankt.

Daiger. Am Sonntag begann bei lebhafter Teilnahme der hiesigen Einwohner und der Nachbarorte die Feier des tausendjährigen Bestehens unserer Stadt. Sie hatte an diesem ersten von den drei Festtagen in der Hauptsache Festgottesdienste, eine interessante historische Ausstellung im Stadthaus, aus der später ein Lokal- und Heimatmuseum hervorgehen soll, und ein von C. Spielmann (Wiesbaden) verfaßtes laudläufiges Ritterstückspiel „Der Bogt von Daiger“, das von Einheimischen auf einer Freilichtbühne im Walde dargestellt wurde. Mit bekannter Meisterschaft hat Hofrat Spielmann die Verse des Festspiels geformt und wurden durch die Hauptdarsteller ganz vorzüglich zur Darstellung gebracht. Ramentlich wurde die Walada durch eine Daigerer Dame außerordentlich wirksam und sicher dargestellt. Außer dem Bogt von Daiger, den ein Berufsschauspieler gab, ist noch die Rolle des Diabols Herbot besonders gut gespielt worden. Die große Zahl der Mitwirkenden, über 100, hatte an den Requisiten große Anforderungen gestellt, der aber die Aufgabe bestens löste; es waren lebenswahre, farbenfrohe Bilder, die sich da vor dem Auge des Zuschauers entwickelten, sodaß dem Dichter und den Darstellern wohlverdienter Beifall lohnte. Am zweiten Tage wurde am Morgen eine Festkündigung auf dem Stadthaus abgehalten, welcher Oberpräsident Degenberg beehrte. Um 10 Uhr wurde eine Gedenktafel enthüllt, die zur Erinnerung an das Jubiläum an der alten Kirche angebracht worden ist; sie zeigt ein Bild der Stadt Daiger aus der Gegenwart und die Bildnisse von Konrad I und Wilhelm II. Um 12 Uhr durchzog der historische Festzug die Straßen; er bot in zwanzig Einzelnummern ein farbenprächtiges Bild aus Daigers reichbewegter Vergangenheit. Mittags fand ein Festessen mit 230 Personen statt, an dem auch Oberpräsident Degenberg und Domdekan Hilbig aus Limburg teilnahmen. Am Nachmittag wurde das Festspiel zum zweiten Male aufgeführt. Am Dienstag wurde der neue städtische Spielplatz eingeweiht und das Festspiel noch einmal aufgeführt.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Dachenburg. Infolge einer Operation starb im Krankenhaus zu Marienberg der hiesige evangelische Pfarrer Zimmermann. Der Verstorbene war ein geborener Limburger und früher Stadtvicar in Limburg.

Dellingen. Die Ehefrau des Steinbrucharbeiters R. Heinz wurde auf dem Felde von einem Blitzstrahl getroffen und war sofort tot.

Wach. Herr Karl Schmidt erlegte ein starkes Wildschwein aus einem Rudel von 6 Stück.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.

Freilingen. Ihre goldene Hochzeit feierten die Eheleute Karl Valbus und Katharina geb. Kuschel. Bei der kirchlichen Feier übermittelte der Pfarrer den Jubilaren die Ezechielmedaille, ein Gnadengeschenk des Kaisers und ein vom Bischof gestiftetes Erbanungsbuch.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Biedenkopf. Zu dem alle sieben Jahre gefeierten und durch seine Eigenart weithin bekannten Grenzgangfest, das diesmal vom 13. bis 15. August stattfindet, beginnen eben die Zusammenschlüsse der Bewohner. Die Burschen bilden Burschenschaften, die nach den einzelnen Garküchen benannt werden; der Zusammenschluß der Männergesellschaften erfolgt nach den Straßen. Jede Gesellschaft wählt wieder einen Führer, der beim Grenzbezug fährt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. Ein Mühlenbesitzer im Bezirk Wiesbaden hatte die Gewohnheit, seinem Fuhrmann, der das Mehl zu den Kunden beförderte, die Rechnungen in verschlossenen Umschlägen mitzugeben. Das brachte ihm und seinem Fuhrmann eine Anklage wegen Vergehens gegen das Postgesetz ein und beide wurden von der Strafkammer zu erheblichen Geldstrafen verurteilt. Mit der Revision der Angeklagten befaßte sich das Reichsgericht und entschied, daß sie freizusprechen seien.

Eine für Wirte wichtiges Urteil fällt dieser Tage das Wiesbadener Schöffengericht. In einer Wirtschaft an der Kreuzgasse in Wiesbaden produzierte sich eines Tages ein „liegender Händler“, welcher Zuckereier anwärzeln ließ. Ein junger Bursche, der unbedingt eins der Eier haben wollte, würferte solange, bis er etwa 10 Mk. verloren hatte, dann ging er hin und zeigte dem Wirt bei der Polizei an, weil er Glücksspiele in seinem Lokale geduldet habe. Vor dem Wiesbadener Schöffengericht wurde der Wirt zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Frankfurt a. M. Das Schwurgericht verurteilte den 22jährige Tischlergesellen Otto Schaaf von Friedrichsdorf wegen Straßenraubs zu 8 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte, ein arbeitscheurer Bursche, hatte am Abend des 27. Februar in der Nähe von Seuberg im Taunus einen Fuhrmann überfallen, niedergeschlagen und seiner Barschaft in Höhe von 52 M. beraubt.

Böln. Eine aufregende Szene spielte sich in einer Schöffengerichtssitzung ab, wo die Kontoristin Martha Wählen aus Köln-Wingst gegen fünf Personen wegen Verleumdung klagte. Als sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden, da ihre Schuld nicht nachweisbar war oder der § 193 ihnen zur Seite stand, zog das Mädchen einen Revolver hervor und richtete ihn auf die Richter; Gerichtsdiener entriß ihr die mit sechs Patronen geladene Waffe. Das Mädchen fiel in Ohnmacht.

Vermischte Nachrichten.

Ku wetternachrichten. Am Dienstag sind in der Westgemarkung von Mainz, im Vorort Gonsenheim schwere Wollendürre niedergegangen. Das Wasser stand in einigen Straßen 1 Meter hoch. In Gonsenheim standen 40 Häuser unter Wasser. Einige mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Bei der Vororte- und Staatsbahn ereigneten sich drei Dammbrüche. — Sehr stark unter den letzten Kuwetterern haben verschiedene Orte der mittleren Nahe, wie Sobernheim, Martinstein und Mönzingen, gelitten. In verschiedenen Straßen dieser Ortschaften stand das Wasser bis zu 40 Zentimeter hoch. Die meisten Keller wurden daher unter Wasser gesetzt. Ein Hagelschlag, der über eine halbe Stunde dauerte, hat ebenfalls sehr großen Schaden in Feld und Wald angerichtet. In den Weinbergen wurde viel Erde fortgeschwemmt. Wecker und Weisen sind stark verandert, die Felder haben stark unter dem Hagel gelitten. Die kleineren Bäche sind ganz plötzlich angeschwollen und bilden jetzt reizende Ströme, die der Nahe große Wassermengen zuführen. Sehr großen Schaden hat der letzte Hagelschlag in der Gemarkung Sobernheim angerichtet. Dort sind die diesjährigen Tabakspflanzungen vollständig vernichtet worden. Die Hagelkörner lagen Fundenlang auf den Feldern.

Marburg. Am Frohnleichnamstage trafen 280 Personen des Evangelischen Bundes von Wiesbaden in Marburg ein, beschäftigt die Elisabethkirche, wo ein Gottesdienst ab-

gehalten wurde und die sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Nachmittags zwischen 3—5 Uhr herrschten aber schwere Gewitter hier und in der Umgegend, die vielfach Schaden anrichteten. — Der 17jährige Gymnasiast A. Wolf von Salmünster wurde in Danau wegen Mordversuchs in 3 Fällen und Mordes in 1 Fall zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Anschlag auf Bruder und Schwester wurde noch rechtzeitig vereitelt. — Das Kriegerdenkmal auf dem Friedrichsplatz zu Marburg wird am 5. Juli eingeweiht werden. Alle Vereine des Kreises werden dazu erscheinen.

Vier Personen ermordet. In Dörfheim bei Worms wurden in der Nacht zum Samstag der Bäckermeister Nikolaus Bach und seine Ehefrau sowie zwei Töchter ermordet. Nach der Tat floh der Mörder das Haus in Brand. Gegen 5 Uhr bemerkte eine Frau, daß aus dem Hause des Bäckermeisters Bach Rauch und Flammen herausströmten und begab sich sofort zu dem gegenüberliegenden Kolonialwarengeschäft von Straß. Dieser drang im Verein mit einigen Nachbarn in die verschlossene Wohnung des Bäckermeisters ein, wo sich ihnen ein gräßlicher Anblick bot. Die Leiche des Bäckermeisters lag mit gespaltenem Schädel in dem gemeinsamen Schlafzimmer der beiden Eheleute vor dem Bette. Das Zimmer stand in Flammen, sodaß der untere Teil der Leiche verkohlt war. Die Frau Auguste lag, bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, im Bette, das sich noch in brennendem Zustande befand. Die Nachbarn suchten die weiteren Zimmer ab, wo sie die beiden Töchter, die 20jährige Auguste und die 16jährige Anna, zwei hoffnungsvolle lebensfrohe Mädchen, ebenfalls mit gespaltenem Schädel in den Betten vorfanden. Die schwerverletzten Mädchen wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, wo sie jedoch bald nach ihrer Einlieferung starben. Als Täter wurde der bei dem Bäckermeister Bach beschäftigt gewesene Bäcker-gehilfe B. H. Florisch verhaftet, der auch nach anfänglichem Leugnen die Tat eingestand. Florisch gab an, er habe in der fraglichen Nacht mit seinem Meister Streit angefangen. Als dieser zu einer Schippe griff, habe er ihn mit einem Beil niedergeschlagen. Beim Niederfallen sei der Meister auf einen Eimer gestürzt. Durch den entstehenden Lärm aus dem Schlafe geweckt, sei die Frau des Meisters herbeigeeilt. Er habe dann die Frau bis ins Schlafzimmer verfolgt und sie dort mit ihren Töchtern niedergeschlagen. Jetzt sei ihm erst der Gedanke gekommen, das vorhandene Geld zu nehmen und die Zimmer anzustechen. Er packte das Geld, etwa 900 M., in ein Taschentuch, dann überzog er die Betten und die aus dem Dachhaus in das Zimmer geschleppte Leiche mit Petroleum und änderte alles an. Zu Fuß wanderte er darauf nach seiner Heimat Mönzenheim, wo seine Verhaftung erfolgte.

Militärverluste. „S. 1“ verunglückt. Der Militärverlust „S. 1“ ist auf der Fahrt von Köln nach Reg bei Driedenhausen gelegentlich einer Notlandung verunglückt. Das Luftschiff, das durch den Regen ohnehin stark beschwert war, wurde durch eine senkrechte Boe zu Boden gedrückt und knickte zwischen der hinteren Gondel und dem Steuer rechtswinklig durch. Ein Oberleutnant wurde verletzt. Das Luftschiff wurde abmontiert.

Verhaftung eines gefährlichen Mädchens. Die Polizei in Myslowitz hat in einer Gastwirtschaft einen Mädchenhändler und seine Frau verhaftet. Das Ehepaar war ein paar Stunden vorher aus Buenos Aires mit großem Gepäck hier eingetroffen und hatte in einer Gastwirtschaft Wohnung genommen, um sich in einiger Zeit nach Kusland zu begeben. Die Verhafteten nennen sich Kaufmann Wolf Bertowitsch und Frau Sare Bertowitsch. Bei der Verhaftung gab das Paar an, in Kusland nach jüdischem Ritus getraut zu sein. Es ist festgestellt, daß der angebliche Wolf Bertowitsch identisch ist mit dem bekannten Mädchenhändler Ignaz Lewitski aus Buenos Aires. Weiter wurde ermittelt, daß Ignaz Lewitski vor kurzem aus Buenos Aires geflohen ist, offenbar weil er dort von der Polizei verfolgt wurde. Es scheint ferner festzustellen, daß Lewitski noch eine zweite Frau in Buenos Aires hat. Die eine seiner Frauen eröffnete vor einiger Zeit in Buenos Aires ein öffentliches Haus, in dem Lewitski als Wirt und seine Frau als „Gouvernante“, d. h. Aufsichterin der entführten Mädchen fungierten. Auch die zweite Frau Lewitskis ist der Polizei als internationale Mädchenhändlerin schon längere Zeit bekannt. Lewitski hatte eine große Summe russischen Geldes bei sich. Man vermutet, daß er damit wieder neue weiße Sklavinnen kaufen und in anderen Großstädten Südamerikas neue Bordelle eröffnen wollte.

Letzte Nachrichten.

Weiterer Rückzug der Ausländischen.

Mailand, 17. Juni. Aus Durazzo wird gemeldet: Heute morgen 8 Uhr haben sich die Ausländischen gänzlich zurückgezogen, wahrscheinlich wegen der Ankunft von mehr als 1500 Briten. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Durazzo mitgeteilt, daß der Vormarsch gegen die Insurgenten, die sich nach Chiav zurückgezogen haben, mit ungefähr 1200 Maliforen, 100 Gendarmen und 2 Kanonen begonnen hat. Kurz nach Mitternacht ist diese Truppenmacht, befehligt von dem holländischen Major Kroon, abmarschiert. Die Regierung hofft auf einen leichten Sieg. Dies wäre auch wahrscheinlich, wenn die Insurgenten wirklich ihre Banden aufgelöst und sich in der Gegend zerstreut hätten.

Ankunft der Maliforen und Parade.

Durazzo, 17. Juni. Major Kroon ist gleichzeitig mit den Maliforen in Durazzo eingetroffen und hat das Oberkommando übernommen. Bei der Ankunft der Maliforen hielt der Fürst eine Truppenchau ab, wobei begeisterte Kundgebungen für ihn veranstaltet wurden.

Parlamentäre der Ausländischen beim Fürsten. Durazzo, 17. Juni. An der Brücke nach dem Wege nach Chiav erschienen gestern nachmittags zwei Parlamentäre der Ausländischen. Sie wurden in einem Hofwagen, der die Toten und Verletzten sammelte, nach dem Palais verbracht. Als Legitimation hatten sie einen Brief bei sich, in dem sie baten, ihre Toten und Verletzten sammeln zu dürfen. Gegen 8 Uhr abends kehrten sie wieder zurück.

Die internationale Flotte.

Durazzo, 17. Juni. Admiral Troubridge, der Kommandant des „Gloucester“, hat das Kommando über die im Hafen ankernde internationale Flotte übernommen.

Die Ueberführung des Obersten Thompson.

Durazzo, 17. Juni. Die Ueberführung des Obersten Thompson fand gestern nachmittags vom Garten des fürstlichen Palais statt. Den Leichenzug eröffneten die Träger der von Diplomaten und anderen Persönlichkeiten gestifteten Kränze. Der Sarg war in den holländischen Farben gehalten und wurde von albanischen Gendarmen getragen und von österreichischen und italienischen Marinejoldaten begleitet. Vor dem Palais erschienen der Fürst und die Fürstin mit einem Vorbeerkranz, der mit der höchsten albanischen Auszeichnung geschmückt war. Der Fürst schritt hinter dem Sarge einher, hinter ihm folgten holländische Offiziere, das gesamte diplomatische Korps, der österreichische und italienische Admiral, die Offiziere der Kriegsschiffe und zahlreiche Albanesen.

Die Eröffnung des Hohenzollernkanals.

Niederzinnow. Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin begann mit einer Feier bei dem großen Debenwerf. Minister von Breitenbach hielt eine Rede, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Hierauf erklärte nun der Kaiser, der mit dem Prinzen August Wilhelm erschienen war, mit Worten des Dankes an alle, die an dem Werke mitgeholfen haben, den Großschiffahrtsweg, der bekanntlich den Namen „Hohenzollernkanal“ führen soll, für eröffnet.

Marktberichte.

Wiesbaden, 18. Juni. Daser 19.00—19.60, Stroh 4.60 bis 5.20, Heu 6.20—8.20 M. der 100 Kilogramm. Angefahren waren 7 Wagen mit Frucht, 32 mit Heu und Stroh. Frankfurt, 15. Juni. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 22.00—22.00, Roggen, hiesiger 18.00—18.50, Gerste Nied. u. Pfälzer 0.00—00.00, Wetterauer 00.00—00.00, Daser, hiesiger 18.00—19.25 M. der 100 Kilogr.

Riechmarkt an Wiesbaden vom 15. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 278, Fäher 385, Schafe 62, Schweine 988, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Kilo.)

Table with columns: Vieh-Gattung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Rows include: vollfleisch., ausgemästete, höchste Schlachtw., junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mächtig genährte junge und gut genährte ältere Küllen; vollfleisch., ausgewachsene, höchste Schlachtw., vollfleischige, jüngere; vollfleisch., ausgemäst. Küllen höchste Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Küllen u. Küllen; Schafe: jüngere Masthämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe; Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht.

Riechmarkt an Frankfurt vom 15. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 1570, Fäher 366, Schafe 88, Schweine 2641. Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Kilo.)

Table with columns: Vieh-Gattung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Rows include: vollfleisch., ausgemästete, höchste Schlachtw., junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mächtig genährte junge und gut genährte ältere Küllen; vollfleisch., ausgewachsene, höchste Schlachtw., vollfleischige, jüngere; Küllen und Fäher; vollfleisch., ausgemäst. Fäher höchste Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Küllen u. Fäher; Schafe: jüngere Masthämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe; Schweine: vollfleisch. über 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige bis 2 Zentner Lebendgewicht.

Weschen. Von dem herrlichsten Wetter begünstigt fand unser diesjähriger Kram- und Viehmarkt statt. Angefahren waren etwa 80 Stück Rindvieh. Mit dem Viehmarkt verbunden war eine Lokal-Viegschau mit Preisverteilung. Die vorgeführten Tiere zeugten durchweg von guter Haltung und Blüte. Die auf Preise reflektierenden Siegen waren in drei Klassen eingeteilt und zwar Klasse 1 für solche Tiere, welche dreimal und öfter gelammt haben, Klasse 2 für solche, welche ein- und zweimal gelammt haben, Klasse 3 Lämmer von dem letzten Jahre. Es erhielten Preise in der 1. Klasse: 1. Preis Karl Meister, 2. Br. Karl Ziger, 3. Br. Philipp Daab, 4. Br. Julius Wittlich, 5. Br. derselbe, 6. Br. Philipp Schneider, 7. Br. Gustav Müller, 8. Br. Adolf Weber. In der 2. Klasse: 1. Br. Karl Seibel, 2. Br. derselbe, 3. Br. Ludwig Kraft, 4. Br. Julius Wittlich, 5. Br. Philipp Daab, 6. Br. Karl Ziger, 7. Br. Theodor Wilhelm. In der 3. Klasse: 1. Br. Ludwig Kraft, 2. Br. Karl Meister, 3. Br. Ferdinand Schmidt, 4. Br. Wilh. Bender, 5. Br. Gustav Müller und 6. Br. Julius Wittlich.

Table with columns: Marktort, Preis der letzten Woche, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heu, Stroh, Kartoffeln, Rindfleisch, Schweinefleisch, Eier. Rows include: Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Hadamar, Diez, Montabaur, Weilburg, Bingen, Mainz.

Briefkasten.

Was bedeuten die Zeichen des Lösungsscheines?

B. B und für Bornich. Die vielen Anfragen, die alljährlich nach Beendigung des Musterungsgeschäfts wegen der „geheimnisvollen“ Zeichen auf dem Lösungsscheine an den Briefkasten-Ortel gerichtet werden, veranlassen nachstehende Uebersicht über die Bedeutung dieser Buchstaben und Ziffern, unter deren Zuweisung jedermann selbst des Rätsels Lösung finden kann. Abgesehen von den Ziffern über Körpergröße und Gewicht, die ja ohne weiteres verständlich sind, sind es die Buchstaben A, B, C, D und U, hinter denen sich dann noch eine Ziffer befindet. Es bedeutet 1 A das Vorhandensein geringer körperlicher Fehler und Gebrechen, die jedoch die Fähigkeit zum Bodendienst nicht ausschließen, aber den aktiven Dienst ohne Waffen (z. B. als Krankenträger oder Dekommissionandwerker) oder den Dienst als Ersatzreserve möglich machen, so erhält er das Zeichen 1 B. Militärpflichtige, die Krankheiten oder Gebrechen haben, die beseitigt oder derart vermindert werden können, daß die gänzliche oder zeitweise Tauglichkeit eintritt, werden als „zeitig unbrauchbar“ mit 1 C bezeichnet. Wer mit Krankheiten oder Gebrechen behaftet ist, die den Dienst im stehenden Heere ebenso wie in der Ersatzreserve ausschließen, aber die Tauglichkeit zum Landsturm vorhanden sein lassen, erhält das Zeichen 1 D und gilt als „dauernd untauglich“. Als „ausgemustert“ ist der mit dem Buchstaben 1 U Bedachte zu betrachten. Seine Krankheiten und Gebrechen machen sowohl zum Dienst im stehenden Heere und in der Ersatzreserve als auch für den Landsturm untauglich. Die hier angeführten Buchstaben stellen die Anlagen zur Deeresordnung dar, in deren Rubriken dann die Krankheiten der einzelnen Organe des menschlichen Körpers angegeben sind. Im ganzen sind ca. 78 Nummern vorhanden, von denen wir die hauptsächlichsten hier wiedergeben: 1. allgemeine Körperbeschwerden, 2. Abgeschwächtheit oder Minderleistung, 3. Hauterkrankungen (chronische), auch Kaditköpfigkeit, 4. Drüsen, 5. Geschwülste, 6. Auswüchse, 7. Narben, 8. Muskeln, 9. Blut- und blutleitende Organe, 10. Unterkrankungen, 11. Sicht, 12. Gelenkheumatismus, 13. Nervenleiden (chronische), 14. Schädelbildung, 20—29 Augen, 30—32 Ohren, (31 Schwerhörigkeit), 33—34 Nase, 35—38 Mund, Zunge, Rachen, 39. Zähne, 40. Stottern, 41. Kropf, 42. chronische Diarrhöe, 43. Krankheiten der Verdauung, 44. Brust, Brustkorb, 47. und 48. Brustkrankheiten, 49. Herz, 51. Brust, 52. Unterleibsleiden, 53. Bluterkrankheiten (Hämorrhoiden), 54—58 Darm- und Geschlechtsleiden, 59. Beeinträchtigung der Geschlechtsfähigkeit eines größeren Kindes, 60. Gelenke, 63—64 Arme, 65. Verwachsene Finger oder Handfehler, 72. Verkürztes Bein, 73. Krampfadergeschichte, 74. Narben von Unterentzündungswunden, 75. Blattpfust, 76—77. Behinderungen, 78. Behinderungen. Hat 1 A, ein Militärpflichtiger auf seinem Lösungsscheine stehen: 1 B, 49, so kann er auf Grund obiger Zusammenstellung leicht ermitteln, daß er ein Verleiden hat, das jedoch beseitigt oder derart vermindert werden kann, daß gänzliche oder teilweise Tauglichkeit eintritt.

Bunte Auslese.

Sommers Anfang. Am 22. Juni, morgens 8 Uhr, tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses, und damit hält der Sommer seinen offiziellen Einzug.

Alles ist wieder mit Blumen bekrönt, ruft der Dichter, und das ist allerdings eine Bracht, eine entzückend bunte Symphonie der holden Kinder Floras, als deren anerkannte Königin sich die Rose für sich selber, für den Garten und für den Naturfreund schmückt. Wie wunderbar nimmt es sich aus, wenn über Wald und Feld, Berg und Tal, Strom und Meer wirkliche, leuchtende Sommerherrlichkeit strahlt! Das lockt hinaus ins Freie. Da wird die Wanderlust lebendig, wenn helles, frisches Morgenlicht durch die Fenster blickt und hinter den Häusern und Gassen trohe, weite Sommerlandschaft winkt, oder wenn laue Abendwinde Lüftern, und goldsaufelndes Firmament romantisch-geheimnisvoll sinnenden Menschenkindern sich zumeigt. Ach, das ist ja die alte, ewig junge Eichendorff-Voëlle:

Es schienen so golden die Sterne;
Am Fenster ich einam Rand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Hühnerhorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrannte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Aber kaum begonnen deutet die schöne Sommerzeit auch schon einen leisen Abschied und Niedergang an: Sonnenwende. Wir haben jetzt die langen, langen Tage, aber nicht lange währt es, da nehmen sie allmählich wieder ab. Aber nur keine vorzeitige trübe Stimmung! Traurig, der Sommer, der ist da! Und wir erwarten von ihm noch recht viel Schönes, wenn auch nicht gerade etwas Weltbewegendes zu passieren braucht. Die stille Saurgurkenzeit hat auch ihr Recht. Der Sommer soll sich nur Mühe geben, ein richtiger, sonnenblühlicher Sommer zu sein, dann sind wir durchaus zufrieden.

Johannistag. Der 24. Juni gilt noch altchristlicher Ueberlieferung als der Geburtstag Johannes des Täufers und wurde schon im vierten Jahrhundert durch eine besondere kirchliche Feier ausgezeichnet; eine Synode vom Jahre 56 rückte ihn sogar in eine Reihe mit Märtyrern und Bekenntnissen. Wenn er auch jetzt seinen Feiertagscharakter verloren hat, so hat sich doch in manchen Gegenden ein besonderer Gottesdienst an diesem Tage erhalten, und die Johannisaubachten, besonders die auf den Friedhöfen, werden von den verschiedensten Bevölkerungskreisen gern besucht. Der Johannistag ragt aber auch weit ins graue Heidentum hinein, er ist ja der „Mittelsommertag“ der Germanen, Kelten und Slaven. Sommerjonnenswende! Eine fülle uralten Zaubers, tiefstimmiger Weltbetrachtung, wunderlicher Naturverehrung klingt da mit. Noch flammen heutzutage in einigen deutschen Gegenden, namentlich im Gebirge, die Johannistfeuer. Sie sollten den täuschlichen Dämonen wehren, und solches Rotfeuer war unseren heidnischen Vorfahren jedenfalls eine ernste, heilige Sache. Später kam Lust und Scherz hinein. Die Brautpaare und Herrschaft und Gefolge sprangen über die knisternden Zweige, und Saug und Tanz durften nicht fehlen. Bei Gelegenheit eines Reichstages in Regensburg im Jahre 1471 nahm der deutsche Kaiser Friedrich sogar persönlich an den Vergnügungen der Johannistnacht teil. Neben dem Johannistfeuer ist auch noch das Johannistwasser zu nennen, das nach altem Volksglauben alles Ungeheuer hinweg nehmen soll. Vielfach gilt der Johannistag dem Volke auch als ein wichtiger Fasttag, an dem beispielsweise in

Besten die jungen Mädchen die Johannissonne (Arnica montana) zupfen und abzählen, wann ihre Hochzeit sein würde. In einer stimmungsvollen Johannistnacht gehören auch die leuchtenden, auf und nieder gleitenden Johannistkäferchen, von denen der Volksmund sagt, sie brächten Glück, und man dürfe sie daher nicht mutwillig verletzen.

Nützliche Insekten. Der Name „Insekten“ hat im großen und ganzen keinen guten Klang, denn allzuvielen Schädlinge birgt diese Tierklasse in sich. Da sind die Rauben der Schmetterlinge, die Larven der Rotten, die Fliegen, zahlreiche Käferarten, die unsere Früchte befallen, die Wanderheuschrecke, die Schwaben, Wanzen, Flöhe, Läuse — von ihnen allen droht uns Schaden und Verderben. Aber wiederum bringt die Insektenwelt auch nützliche Arten hervor, die jenen Schädlingen nachstellen, abzuwehren von den Bienen, die — gleichsam als Haustiere — uns unmittelbar Dienste leisten. Von letzteren soll hier nicht die Rede sein, sondern von den erkaunten Feinden schädlicher Insekten, die zum Teil weniger bekannt sind. Wir nennen in erster Linie die Schlupfwespen, deren Weibchen die Eier mit ihrem Legebohrer unter die Haut von Rauben, auch anderen Insektenlarven, Insekteniern, Puppen und entwickelten Tieren bringen, wo sich dann die auskriechenden Larven von den Säften des Wirtes ernähren und so den Tod desselben herbeiführen. — Den Fliegen und anderen fliegenden Insekten gehen die zu den Geradflügleren gehörigen, von anderen zu den Netzflügleren oder Vololen gerechneten Wasserjungfern oder Libellen zu Leibe. Sie ergreifen ihre Beute im Fluge und verschlingen sie dann, auf Schilf oder dürren Zweigen sitzend. Aber auch im Jugendzustande schon, als gefräßige Larven im Wasser lebend, machen sie Jagd auf allerlei Wasserinsekten, die sie mit der zangenförmigen, vorschneidbaren Unterlippe ergreifen. — Höchst eigentümlich ist das Verhalten der Larve der gleichfalls zu den Netzflügleren gehörigen Ameisenjungfer, welche Ameisenlöwe genannt wird. Die Tiere stellen in sandigen Waldgegenden trichterförmige Gruben im Erdboden her, in deren Mitte sie sich so weit versenken, daß nur noch der Kopf mit den geöffneten Kieferzangen hervorsticht. Rutscht nun ein vorüberkommendes Insekt in eine solche Fanggrube hinein, so wird es von dem dort lauernden Ameisenlöwen ergriffen, ausgefressen und der Kadaver wieder hinausgeworfen. Vor allem verfallen Ameisen diesem Gescheh, daher der Name „Ameisenlöwe“. — Noch ein anderes nützliches Insekt stellt die Ordnung der Netzflügler: die Florfliege. Dieselbe besetzt ihre langgestielten Eier an der Unterseite der Blätter von Bäumen und Sträuchern, die von Blattläusen heimzusucht werden. Die auskriechenden Larven saugen mit ihren sichelartigen, nach innen mit einer tiefen Rinne versehenen Saugzangen die ihnen gegenüber Blattläuse aus, deren Häute sie auf ihrem Körper anheften und mit sich umhertragen. — Als letzten Vertreter der Insektenwelt haben wir hier das niedliche Marienkäferchen zu nennen, das seinen Namen des unschuldigen Aussehens wegen nach der Jungfrau Maria erhalten hat. Die hurtig auf den Blättern umherlaufenden Larven des Käfers ernähren sich gleich der vorigen Tierart von Blatt- und Schildläusen sowie ähnlichen weichen Insekten und machen sich hierdurch, da sie fast während des ganzen Sommers angetroffen werden, im höchsten Maße nützlich.

Mißverständnis. Am Schlusse einer großen Jagd führte der Zufall einen sehr jugendlichen Leutnant in die unmittelbare Nähe des Königs Friedrich Wilhelm IV., und huldvoll wandte sich Seine Majestät gegen seinen Nachbar mit den Worten: „Wir haben heute ein herrliches Abendrot!“ — „Ja wohl, Eure Majestät“, erwiderte der durch die unerwartete Rede unheimlich befangene Leutnant, „ich freue mich unaußersprechlich darauf, denn ich habe einen riesigen Hunger.“ — Er hatte „Abendrot“ verstanden.

Gesundheitspflege.

Leberfärbung. Es besteht kein Zweifel daran, daß wir in bezug auf Speise und Trank innerhalb der letzten 50 Jahre sehr anpruchsvoll geworden sind. Aber auch die Gefahr der Lebererkrankung des Kindes hat sich vergrößert. Schon als Baby wird eine große Anzahl der Kinder überfüttert, besonders dann, wenn künstliche Ernährung die natürliche ersetzen soll. Die Folge davon ist, daß die überreich ernährten Kinder rasch an Gewicht zunehmen und dick werden, was leider vielen Eltern für einen Beweis „stehender Gesundheit“ gilt. Sind aber nicht gerade magere Menschen gesünder — im Durchschnitt wenigstens — als übermäßig geleibte? Und sind nicht die letzteren zu allerlei Krankheiten mehr geneigt, als die ersteren? Es gibt nicht zu viele Dicks, die sich vollständig gesund fühlen. Bei Kindern im Säuglingsalter ist aber alles übermäßige Dicksein um so weniger erfreulich. Ein Kind von zwei Monaten soll nicht unter 4000, aber auch nicht über 5000 Gramm wiegen, wenn sein Gewicht bei der Geburt 3300 bis 3500 Gramm betrug; es ist zwar nicht gesagt, daß ein Kind, dessen Körpergewicht außerhalb dieser Grenzen liegt, krank werden oder krank sein muß, aber seine Entwicklung ist jedenfalls keine normale. Ein Kind, das bei seiner Geburt das genannte Gewicht aufwies, soll mit drei Monaten nicht über 6000 Gramm, mit vier Monaten nicht über 8000, mit fünf Monaten nicht über 7000 und mit sechs Monaten nicht über 8200 Gramm schwer sein.

Schleimlösender Tee. Gleiche Teile Lungenkraut, Begerich, gestogener Henschel und Süßholzwurzel werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt man so viel, wie man mit drei Fingern erfassen kann, übergießt die Menge mit 1/2 Tassenfüllung voll kochendem Wasser und läßt fünf Minuten ziehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseigt und lauwarm getrunken.

Brandblasen können, wenn sie groß sind, mit einer sauberen Schere angeschnitten und entleert werden. Die abgehobene Haut aber darf nicht abgeschnitten werden, sie bleibt sitzen und wird am besten mit basischsalpetersaurem Wismit befeuchtet. Darüber kommt eine Schicht Verbandmull, Watte und eine Binde.

Nach Einspritzungen unter die Haut, welche übrigens nur von sachverständiger Hand vorgenommen werden dürfen, kommt es vor, daß die Einstichstelle längere Zeit schmerzt. Sie von muß der Arzt unterrichtet werden. Inzwischen kann man einen Umschlag mit essigsaurer Tonerde machen (1 Eßlöffel voll auf 1 Glas Wasser).

Gemeinnütziges.

Weiße Gürtel sind mit einem Brei aus Benzol und Speckstein zu reinigen. Der Brei wird auf das Leder gestrichen und wenn er trocken geworden ist, abgefräst.

Zur Bienezucht schlecht geeignet sind baum- und kraucharme Gegenden, in welchen gewisse Kulturpflanzen, wie Wein, Zuckerrüben, Tabak, Getreide oder Kartoffeln in großem Ausmaße angebaut werden.

Ungleichmäßig aussehende Bohnenarten (hauptsächlich Stangenbohnen) können durch eine Nachsaat ausgeglichen werden. Bei der einfachen Nachsaat an Ort und Stelle im freien Lande kommen wir jedoch reichlich spät. Man muß die Bohnen daher in lauwarmem Wasser leicht voranellen, oder was noch besser ist, man pflanze 14 Tage vor der Aussaat einige in Töpfe. Mit Topfballen zwischengepflanzt, werden sie bald die Lücken füllen.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Rauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Rechnungsformulare
mit Firma-Ausdruck
Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stk. M. 7.50,
1000 Stück M. 10.50, liefert die
Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 u. Schwalbacherstr. 3

Das Neueste in
Filzhüten, Mützen
Krawatten
Schirmen
Billige Preise.
Reiche Auswahl
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

Aber Frau Müller!
Gemüsesamen, Blumensamen und
Blumenzwiebeln kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Auf
wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

**Konservative Vereinigung für den
Reg.-Bezirk Wiesbaden.**
Einladung zur Hauptversammlung
am Sonntag, den 21. Juni 1914, 5 Uhr nachm. im großen
Saale der „Wartburg“ zu Wiesbaden, Schwalbacherstr. 51.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Entlastung der Kassenverwaltung und des Vorstandes.
3. Neufassung der Satzungen.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Vortrag des Herrn Pfarrers Julius Werner, von
der Paulskirche zu Frankfurt a. M.: „Konstitutionelle
Monarchie, nicht-parlamentarische Regierung.“
Der Vorstand.
Der Zutritt ist nur Mitgliedern, Parteifreunden und per-
sönlich Eingeladenen gestattet.

Friedrich Exner
Wiesbaden, Nengasse 16
empfiehlt in großer Auswahl:
Kragen, Manschetten, Hemden
Krawatten
Socken, Strümpfe, Unterzeuge,
Schürzen, Korsett, Handschuhe
Erftlings- u. Kinderwäsche
MEINEL & HEROLD
Harmonikafabr., Klingenthal (Sax.) No. 88
Ref. als Spezialität
Zagharmonikas.
2, 3, 4, 6, 8-tönig,
1, 2, 3-reih., in über
120 Num. Bauart
billig und bodgut.
Bandolons, Mund-
hörn., Drehorgeln,
Violin., Zith., Oca-
rina, Musikwerke
billig. Garantie!
Süddeutsche und
Südamerikanische
Welt erwerb. Neuer Katalog (104 Seiten
auf 200 Abbildungen) an Jedermann frei.

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Grösste Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Gütersloh, Westf.

**Französisch
Englisch
Italienisch**
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn
Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer
französischen, englischen oder italienischen Zeitung.
Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich
redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter.
**Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore**
Probenummern für Französisch, Englisch oder
Italienisch kostenlos durch den Verlag des Tra-
ducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

JAGD u. SCHEIBENGEGEWÄRE
wie Doppelflinten, Büchflinten, Drillinge,
Birsch- u. Scheibenschützen, Vogelflinten,
Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagd-
gerätschaften, Munition, ... Raubtierfallen
bezogen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher
am besten und vortheilhaftesten direkt aus der
**Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Kollieferanten
Kreiensen (Harz) w.105**
Uebersch. Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste
der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kartverpflichtung an jedermann

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte,
Bartflechte, skrophulöse Ekzema,
Hautausschläge
offene Füße
Aderbeine, alte Wunden werden
wirksam bekämpft durch die
bewährte und ärztlich empfohlene
RINO-SALBE
Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Original Packung gesetzl. geschützt
Rich. Schubert & Co., G.m.b.H., Weinböhlerstr.
Zu haben in allen Apotheken.

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Loreley“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pfg.

Johannistag.

In letztem Licht der Tag verglüht,
Das Tal versinkt in Schatten.
Beim Abendläuten lücht das Gold
Der Sonne von den Matten.

Da flammt es auf! Bald hier, bald dort!
Der Berge Kranz erglühet,
Von Feuegarben lobert's hell,
Es prasselt, qualmt und sprühet!

Und um der Gluten Flackerschein,
Verklung'ne Weisen kugend,
Dreht sich in Reihen alt und jung,
Der Fackel Brände schwingend.

Ein geisterhaftes Rannen geht
Durch Nacht und Waldesschweigen
Von Schären, die, verborgen tief,
Deut Bergeschoß entsteigen . . .

Johannisnacht — des Zaubers voll,
Umweht vom Sogenschleier —
Licht freit des Täufers Bild aus dir
Im Schein der Sonnwendfeier.

Gertrud Eleonore Cogho.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(11. Fortsetzung.)

Das Weitere war Nebensache. Und daß es ihr gelingen würde, wieder alles ins rechte Gleis zu bringen, daran zweifelte die alte Dame keinen Augenblick. Es kam nur darauf an, Else und ihre Eltern zu sprechen. Der Herr Leutnant würde sich dana fügen müssen, oder er konnte, wenn ihm das Vergnügen machte, für sich allein weiter grollen.

Ein geschäftiger Eifer kam über die alte Dame, als sie mit ihren Gedanken und Schläffen so weit gekommen war. Sie kleidete sich mit besonderer Sorgfalt an und lächelte stillvergnügt vor sich hin, während ihr ihre lebhafteste Phantasie liebliche Zukunftsbilder vorgaukelte. Am besten würde es vielleicht sein, wenn sie Else gleich mitnahm und in ihrem Zimmer versteckt hielt. Wie köstlich es sein würde, wenn Viktor ahnungslos nach Hause kam und sie ihn mit den verheißungsvollen Worten empfing: „Ich habe eine Ueberraschung für dich, Viktor!“ Dann würde sie die Tür zu ihrem Zimmer öffnen und den Verdutzten hineinschieben! Und Else, die unter Herzklopfen seiner wartete, warf sich ihm glücklich an die Brust, und Jubel und Freude würden wieder herrschen. Ob Viktor ihr dann wohl noch zürnen würde, weil sie ihr Versprechen nicht gehalten hatte?

Es war kurz nach 11 Uhr, als sich Frau Lehnhard auf den Weg machte. Das Mädchen, das ihr öffnete, führte sie ohne weiteres, wie sie es gewohnt war, in das Wohnzimmer. Der Professor war eben von der Schule

nach Hause gekommen. Er sowohl wie seine Gattin gingen der Eintretenden mit verlegenen und betretenen Mienen entgegen, und die Begrüßung des offenbar sehr unerwartet und nichts weniger als angenehmen Besuches war eine so kühle und frostige, daß sich die alte Dame eines unwillkürlichen Schauderns nicht erwehren konnte. Aber sie kämpfte diese lähmende Anwandlung tapfer hinunter.

„Verzeihen Sie,“ sagte Frau Lehnhard, nachdem ihr der Professor höflich einen Stuhl angeboten hatte, „verzeihen Sie, daß ich Ihnen ungelegen komme. Ich wollte Sie um eine Aufklärung bitten. Mein Sohn hat mir Merkwürdiges mitgeteilt. Eine Meinungsverschiedenheit, die sich in einer Unterredung zwischen ihm und Ihrem Herrn Sohn ergeben, hätte zur Aufhebung der Verlobung geführt. Ich kann das Unglaubliche nicht fassen und begreifen, und es liegt mir daran, von Ihnen zu hören, wie Sie sich als Elses Eltern zu dieser Angelegenheit stellen.“

Professor Wollmar nahm eine diplomatische Miene an.

„Wie? Nun, wir fügen uns in das Unabänderliche,“ erwiderte er. „Ihr Sohn hat Ihnen die Wahrheit berichtet. Die Verlobung zwischen ihm und unserer Tochter ist als aufgehoben zu betrachten.“

Der Professor räusperte sich, dann schlug er seine Arme übereinander und fuhr würdevoll fort: „Natürlich handelt es sich nicht um eine bloße Meinungsverschiedenheit, sondern es hat sich ein ganz ungeahnter — der Sprechende unterbrach sich, wick dem erwartungsvoll auf ihn gerichteten Blick der Gegenüberstehenden aus und sah zur Decke empor. Dann räusperte er sich wieder und schloß: „Es liegen sehr ernste, gewichtige Gründe vor, die uns zu diesem für alle Teile peinlichen Schritt bewogen. Unser Entschluß ist uns selbstverständlich nicht leicht geworden.“

„Aber,“ Frau Lehnhard sah verwundert von einem zum anderen, „welches sind denn diese Gründe? Darf ich Sie als Viktors Mutter nicht um volle Aufklärung bitten?“

Der Professor streifte seine Frau mit einem ausdrucksvollem Blick, als wenn er sagen wollte: sie hat richtig keine Ahnung. Und die Frau Professor, deren gutmüthige Züge vibrierten, als könne sie nur mit Mühe das Weinen unterdrücken, gab den Blick entsprechend zurück: um alles in der Welt, sage ihr's nicht! Schone die Arme, Unglückliche!

Dem Professor war die Situation offenbar mehr als unbehaglich.

„Ich bitte Sie dringend, verehrte Frau Doktor,“ sagte er, „nicht länger bei der peinlichen Angelegenheit zu verweilen. Es würde ja doch zu nichts führen, Ihr Herr Sohn wird Ihnen ohne Zweifel mitgeteilt haben, daß die Angelegenheit endgültig zwischen uns erledigt, und daß nichts mehr zu ändern ist.“

Frau Lehnhard erhob sich heftig. Ihre Haltung und ihre Mienen drückten deutlich die Empörung aus,

von der sie sich in allen Fibern beherrscht fühlte. Und sie war eben im Begriff, sich mit kühler Förmlichkeit zu verabschieden, als ein Geräusch hinter ihrem Rücken sie veranlaßte, sich umzuwenden.

Es war Else, die die Thür geöffnet hatte und nun, beim Anblick der fremden Dame, die sie im ersten Augenblick nicht erkannte, auf der Schwelle stehen blieb. In der nächsten Minute aber eilte sie der Mutter des Geliebten, die ihre Arme nach ihr ausbreitete, entgegen und warf sich an ihre Brust.

Frau Lehnhard drückte die Schluchzende erschüttert an sich, und auch ihr kamen die Tränen in die Augen.

„Aber Else!“ mahnte der Professor, ohne daß jemand auf ihn hörte, während die Frau Professor ihr Taschentuch zog und damit ihr Gesicht verhüllte.

In Frau Lehnhard machte sich die Bitterkeit, die sie erfüllte, Luft.

„Also du liebst meinen armen Viktor nicht mehr?“ sagte sie zu der unaufhörlich in ihren Armen Schluchzenden. Else Wollmar löste ihr tränenüberströmtes Antlitz von der Schulter der alten Dame.

„O, Mama,“ schluchzte sie, „ich liebe ihn mehr als je.“

„Du liebst ihn? Und doch willst du dich von ihm trennen?“

Es war ein zugleich triumphierender, zugleich anklagender Blick, den Frau Lehnhard zu dem Professor hinüberwarf. Die Mienen des alten Herrn beherrschte eine ratlose Verlegenheit. Er machte seiner Tochter Zeichen, die diese aber nicht beachtete oder nicht verstand.

„Ich muß ja,“ versetzte sie, vom Weinen unterbrochen. „Papa und Klaus verlangen es ja von mir. Aber nie werde ich aufhören, Viktor zu lieben, und ich werde nie einem anderen Mann angehören. Das sage ihm, bitte! Und das sage ihm auch, daß er in meinen Augen immer als der beste und liebenswerteste Mann gelten wird, und daß ich ihn nicht im geringsten weniger liebe und achte wegen — wegen der dummen Geschichte aus seiner Jugend. Du hast ihm ja auch verziehen, obgleich er dir schweren Kummer verursacht hat, und ich, die ich gar nicht einmal das Recht habe, ihm Vorwürfe zu machen der Dinge wegen, die vor langer, langer Zeit geschehen sind, als wir uns noch gar nicht kannten, ich sollte ihm nicht verzeihen?“

Der Professor hob mit einer Gebärde der Verzweiflung beide Arme in die Luft; die Frau Professorin schluchzte laut in ihr Taschentuch.

Frau Lehnhard aber löste sich aus den Armen der sie Umschlingenden und sah ihr mit einem Blick grenzenlosen Erstaunens in die Augen.

„Was sagst du?“ stieß sie kopfschüttelnd hervor, „mein Viktor hätte mir Kummer gemacht? Nie! Er war immer ein guter, braver Sohn, an dem ich nur Freude erlebt habe.“

Verstümmelt hob Else ihren tränenumflorten Blick. „Aber sie sagen doch,“ begann sie stammelnd und stockend.

„Was sagen sie?“

„Aber Else!“ mahnte Professor Wollmar und trat einen Schritt näher.

„Was haben sie dir erzählt, Kind?“ fragte Frau Lehnhard dringlich und sah dem jungen Mädchen aus nächster Nähe beschwörend in die Augen. „Du bist mir eine Erklärung schuldig.“

Mit jäher Gebärde preßte das junge Mädchen ihr erglühes Gesicht an die Schulter der alten Dame und berichtete unter Tränen, von Schluchzen unterbrochen: „Sei mir nicht böse, Mama, daß ich davon angefangen habe. Aber ich wollte dir doch sagen, daß ich deshalb nicht schlechter von ihm denke. Er war ja noch so jung, als er es getan hat —“

(Fortsetzung folgt.)

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese drei hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

Seine.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(34. Fortsetzung.)

„O bitte, Herr Graf! da sind Sie doch in einem großen Irrtum,“ sagte Albert, „denn das Bild stellt meine Mutter dar, wie sie sich vor nunmehr acht Jahren hat malen lassen. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß ich immer denke, ich habe die Mutter noch in der Zeit vor Augen, als ich noch auf das Gymnasium ging. Die Mutter ließ das Bild zu einer Zeit malen, als Papa abwesend war . . . wohl in der Absicht, ihm damit eine große Ueberraschung zu bereiten; aber Papa, einer der eifrigsten Pairs im Luxemburg-Palaste, als militärischer Taktiker außerordentlich geschätzt, hat für Kunst nur geringes Verständnis. Mama hingegen malt selbst, und gar nicht übel, und da es sie wohl gekränkt hat, daß Papa von diesem Bilde so wenig wissen wollte, hat sie es in meinen Salon gehängt, um Papa keine Ursache weiter zum Verdruß darüber zu geben. Sie verzeihen mir gewiß, daß ich soviel von unsern Privatverhältnissen spreche: aber da Sie ja mit meinem Papa bekannt werden dürften, so sage ich Ihnen, wie es sich mit diesem Bilde verhält, damit Sie ihn nicht etwa, durch ein Lob gegen sich einnehmen. Auch auf Mama übt das Bild immer einen unangenehmen Eindruck; ich habe sie schon hin und wieder mit einer Träne in den Augen gesehen, wenn sie einmal länger als sonst vor dem Bilde gestanden. Uebrigens ist dies der einzige Verdruß, auf den ich mich in all den Jahren, seit ich selbständig denke, bestimmen kann.“

Was den Grafen weiter zu fesseln schien, war über der in den Salon führenden Thür ein Wappen, das auf einer Linde im blauen Felde sieben Goldamseln darstellte. „Ihr Familienwappen, nicht wahr?“ fragte er — Albert erwiderte schlicht: „Herr Graf, Sie haben richtig geraten: das Wappen ist das der Morcerf; wie Sie sehen, ist es mit einem anderen Wappen, dem silbernen Turm im roten Felde, kopuliert; es ist das Wappen meines Ahnherrn von mütterlicher Seite . . . während das Geschlecht der Morcerf eines der ältesten vom südlichen Frankreich ist, fließt von mütterlicher Seite spanisches Blut in meinen Adern.“

Auch in dem Salon, in welchen die beiden Herren nun den Fuß setzten, hing ein Porträt, das einen Mann in der Mitte der Dreißiger darstellte, in der Uniform eines Generals, mit dem Bande der Ehrenlegion am Halse, dem Zeichen, daß er die Kommandeurswürde bekleidete. — Monte Christo stand in der Betrachtung des Bildes vertieft, als sich eine Seitentür aufthat und der Graf von Morcerf selbst hereintrat. Es war ein Mann Mitte der Vierziger, der aber schon älter als ein Fünfziger ausfah.

Monte Christo ließ den Grafen auf sich zutreten. Er tat ihm keinen Schritt entgegen. Es war vielmehr, als ob ihm die Füße an den Boden genietet seien. — „Water,“ sagte Albert, „ich darf Dir wohl den Grafen von Monte Christo vorstellen?“ — „Herr Graf,“ redete jetzt Morcerf Monte Christo an, „wir sind Ihnen zu großem Danke verbunden, denn Sie haben unserem Hause den einzigen Erben gerettet; seien Sie willkommen unter unserem Dache!“ Mit diesen Worten geleitete er den Gast zu einem Lehnstuhle, während er selber sich einen Platz näher dem Fenster suchte.

Auf diese Weise blieb Monte Christo mehr im Schatten, während er den Grafen in heller Beleuchtung vor sich hatte. An den tiefen Sorgenfalten im Gesichte desselben konnte er deutlich all das viele und sicher schwere Leid erkennen, das er aus irgendwelcher geheimen Ursache erlitten haben mochte. — „Meine Frau wird bald herunterkommen,“ sagte er weiter zu dem Grafen, „sie war gerade bei der Toilette, als der Vicomte sie von dem Gaste benachrichtigen ließ, der ihm die Ehre seines Besuchs verschaffe.“ — „Für mich, Herr Graf,“ antwortete Monte Christo, „ist es eine hohe Ehre, schon am Tage meiner Ankunft mit einem Herrn in so nahe Verührung zu treten, dessen Verdienste seinem Rufe die Wage halten, und dem das Glück im Leben treu blieb, weil er nie einen Schnitzer gemacht hat. Aber daß es Ihnen nicht den Marschallstab gebracht hat, wozu es doch auf den Schlachtfeldern von Mitidja und im Atlas an Gelegenheit nicht gefehlt haben dürfte, ist recht bedauerlich!“ — „O!“ erwiderte Morcerf, indem er leicht erröthete, „ich habe den Dienst quittiert. Unter der Restauration hat man mich zum Pair ernannt, und unter Marschall Bornaud habe ich den Feldzug mitgemacht. Die Julirevolution glorreichen Andenkens durfte sich aber schon mancherlei Umdank gegen Beamte früheren Regimes erlauben.“

„Ah!“ rief Albert plötzlich, sich umdrehend, „da kommt ja die Mama!“ Auch Monte Christo drehte sich um, vielleicht schneller noch als Albert, und in der That stand sie vor ihm, die Frau des Mannes, mit dem er sich die kurze Zeit unterhalten hatte, die Mutter des Jünglings, dessen Bekanntschaft er in Rom gemacht hatte, und dessen Einladung er hierher gefolgt war. Sobald sie den Grafen von Monte Christo erblickte, sanken ihr die Arme schlaff am Leibe nieder, sie wurde sahl und, wie ohne Halt, suchte sie nach einer Stütze für ihren Arm an dem vergoldeten Gesimse der Thür . . ein paar Sekunden stand sie noch da und hörte noch die letzten, von dem Fremden gesprochenen Worte. Monte Christo machte der Gräfin von Morcerf eine tiefe Verbeugung, die von ihr stumm und förmlich erwidert wurde. — „Was ist Dir denn, Frau?“ fragte Morcerf, „ist's Dir zu heiß hier?“ — „Aber, Mama!“ sagte auch Albert, „Du siehst ja schrecklich blaß aus! Soll ich Dir etwas Wasser bringen?“ — Die Gräfin dankte. „Nicht doch!“ erwiderte sie, „es hat mich nur so seltsam berührt, den Mann zu sehen, zum ersten Male zu sehen, der uns vor so tiefer Trauer und schwerem Herzeleid bewahrt hat . . Herr Graf!“ sagte sie nun fest und bestimmt, „ich flehe Gottes Segen auf Ihr Haupt für den unendlich großen Dienst, den Sie uns erwiesen haben . . und nun danke ich Ihnen weiter auch für die Freude, die Sie uns durch Ihren Besuch gemacht haben!“ — Wieder verbeugte sich der Graf, und tiefer noch als das erste Mal . . auch sein Gesicht zeigte eine noch tiefere Blässe als das der Gräfin. „Gnädige Frau,“ nahm er jetzt das Wort, „Sie erweisen mir für die kleine Gefälligkeit, die mich der Zufall Ihrem Sohne, unserem lieben Albert, erweisen ließ, zuviel Ehre und Liebe. Um einer Handlung willen, die doch nichts anderes als ein einfaches Werk christlicher Nächstenliebe ist, dürfen Sie nicht so viel Aufhebens machen!“

Mercedes hob die wunderbar schönen Augen mit einem Ausdruck tiefen Dankes zum Himmel auf, und Monte Christo war es, als sähe er Tränen darin glitzern. — „Herr Graf,“ sagte sie mit einer eigentümlichen Betonung, „für meinen Sohn ist es ein besonderes Glück, einen Freund wie Sie zu besitzen, und ich danke dem lieben Gott, daß er es so gefügt hat!“ Da erhob sich der Graf von Morcerf, trat zu ihr und sagte: „Liebe Frau! Du bist wohl so gut und entschuldigst mich bei unserem lieben Gaste. Du weißt, der Dienst ruft mich in die Kammer: die Sitzung ist bereits eröffnet, wohl

schon seit einer Stunde, und ich habe mich in einer wichtigen Sache gerade heute zu Worte gemeldet.“ — „Geh nur, geh, lieber Fernand, ich werde schon versuchen, Dich zu ersehen.“ Darauf wandte sie sich zu Monte Christo: „Lieber Graf, wir dürfen doch darauf rechnen, daß Sie heute unser Gast bleiben?“ — „Es wäre mir ja ein großes Vergnügen, gnädige Frau,“ erwiderte Monte Christo, „aber ich habe schon unserem lieben Albert gesagt, daß ich unterwegs zu Ihnen im Wagen Toilette gemacht habe, um nicht gegen die Pünktlichkeit zu verstoßen; zudem weiß ich noch nicht, wohin ich heute mein Haupt betten werde . . aber mein Intendant wird ja schon dafür gesorgt haben . . nur möchte ich recht gern wissen, wo und wie . . es ist ja bloß eine geringe Sorge, aber sie will doch erledigt sein.“ — „Nun, so sehen wir Sie doch sicher recht bald ein andermal . . nicht wahr, dieses Versprechen geben Sie mir?“ — Monte Christo verneigte sich, gab aber keine Antwort, und die Gräfin fuhr fort: „So will ich Sie nicht länger aufhalten; ich möchte nicht, daß meine Dankbarkeit in Unbescheidenheit ausarte oder Ihnen beschwerlich falle.“ — „Lieber Herr Graf,“ mischte sich nun Albert in die Unterhaltung, „Sie müssen mir schon gestatten, daß ich wenigstens eine Ihrer vielen Gefälligkeiten, die Sie mir in Rom erwiesen haben, wett mache, indem ich Sie in meinem Wagen so lange kutschiere, bis Sie Ihre eigne Equipage instand gesetzt haben.“ — „Sehr liebenswürdig, mein teurer Herr Vicomte,“ erwiderte Monte Christo, „aber mein Intendant dürfte die annähernd sechs Stunden Vorsprung, die er vor mir voraus hatte, sicher gut ausgenützt haben, und wird mich wohl vor Ihrem Hotel schon im Wagen erwarten.“

Im Borgemach fanden sie auch einen Lakeien, in welchem Albert denjenigen wiedererkannte, der in Rom den beiden Freunden die Karte des Grafen gebracht hatte, durch die er sich zum Besuche anmeldete; und als sie auf die Freitreppe hinaus traten, sahen sie die Equipage des Grafen stehen und auf ihn warten. „Heute kann ich Sie zu meinem Bedauern nicht einladen, mich nach Hause zu begleiten; denn ich weiß ja gar nicht, wie es bei mir aussieht; aber Sie versprechen mir, mich in den nächsten Tagen einmal zu besuchen? Nicht wahr, ich darf darauf rechnen?“ Darauf stieg er ein, der Lakei schloß den Schlag, und im Trabe fuhr die Kutsche davon, doch nicht schnell genug, daß der Graf nicht hätte bemerken sollen, wie sich die Gardine des Salons, in welchem er sich von der Gräfin verabschiedet hatte, zitternd hin und her bewegte und dann leicht aufgehoben wurde. Als Albert dorthin zurückkehrte, saß die Gräfin in ihrem samtenen Lehnstuhl, aber im Schatten, so daß sich ihr Gesicht nicht erkennen ließ; doch kam es ihm so vor, als ob ihre Stimme bebte, als sie auf seine abermalige Frage, ob sie sich nicht wohl fühle, antwortete: „Nicht doch, Albert! die vielen Blumen hier duften mir bloß ein bißchen zu kräftig; ich bin nicht recht daran gewöhnt . . aber sage mir doch: was ist denn das für ein Name: Monte Christo?“ — „Liebe Mama, ich glaube, es ist weniger ein Name als ein Titel. Der Graf hat nämlich im toskanischen Archipel die kleine Insel dieses Namens gekauft und darauf eine Komturei errichtet, wie er heut morgen erst noch gesagt hat. Du wirst wohl wissen, daß dieser Brauch bei mehreren Ritterorden herrscht, unter anderm beim Stephans- und beim Georgsorden, wohl auch bei den Maltesern.“ — Die Gräfin saß ein Weilchen und überlegte. Dann sagte sie: „Albert! Du hast den Herrn schon in seiner Häuslichkeit beobachtet. Du bist ein kluger Mensch und bist nicht ohne Taktgefühl: hältst Du diesen Mann wirklich für das, wofür er sich ausgibt?“ — „Wie meinst Du das, Mama?“ — „Meinst du nicht, daß sich hinter der gräßlichen Maske etwas ganz anderes berge?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Elkerhausen. Sonst und Jetzt.
(Schluß)

Heute möchte ich hauptsächlich über das frühere, uralte Kirchlein zu Elkerhausen berichten und dann über das schöne, neue Gotteshaus, welches an seine Stelle getreten ist. Jenes stand schon seit Jahrhunderten, wie früher erwähnt, hatte allen Stürmen des 30jährigen Krieges getrotzt. Wie viele Kirchen, Dörfer und Städte wurden aber in jenen Zeiten zerstört, vernichtet. Aber wie sah das alte Kirchlein auch schließlich aus. Stall und Krippe zu Bethlehem waren nicht geringer und ärmer. Von außen war das alte Gotteshaus dürftig, unansehnlich, hatte nur einen Eingang; durch Mauerpfeiler war es gestützt, wäre vielleicht sonst längst umgefallen. Ein kleines Türmchen, ein sogenannter Dachreiter mit nur einem Glöckchen war darauf errichtet. Dies gab natürlich ein armes Geläute. Erst im Jahre 1898, als ein jüngerer Geistlicher dorthin zog, da wurde für eine zweite Glocke gesammelt. Willig und reichlich flossen die Gaben dazu aus der Gemeinde, auch von auswärts kamen etliche Unterstiftungen. So waren bald 400 Mk. zusammen, wofür Meister Rinker zu Sinn eine Glocke aoh. Zu Ostern 1899 wurde dann zum 1. Male mit den beiden Glocken geläutet; sie harmonierten aufs beste miteinander. Freilich wackelte gar manchmal das alte, schwache Türmchen. Aber an eine neue Kirche dachte man damals noch nicht. Das Innere des alten Gotteshauses war eng und düster, so daß man an trübigen Tagen kaum lesen konnte. Die Orgel nahm viel Platz hinweg, darunter war der Pfarrstuhl. Die Kanzel war niedrig, ein großer Ofen, dessen Rohr zum Fenster hinaus geleitet war, sorgte bei kalten Tagen für die nötige Wärme und so ließ sich doch gut darin reden. Aber von Schönheit, Kunst natürlich nirgends eine Spur; doch man war es ja von alters her so gewöhnt. Vorläufig war man froh über die 2. Glocke. Dagegen waren schon im edlen Bettstreit von den beiden Pfarrfamilien S. und J. mancherlei sonstige Stiftungen bei frohen und ernstlichen Veranlassungen gemacht worden. Zunächst eine prachtvolle, große Taufschüssel, ferner 2 schöne Abendmahlstische, ein Brodteller und eine Liedertafel. So war die Gemeinde doch gut versorgt. Erwähnen möchte ich noch, daß ein alter, wertvoller Kelch aus dem Jahre 1604 mit dem Wappen der Familie v. Alßoppel, (3 Aexte), vorhanden war und als Krankenkelch diente. Auch fanden sich noch sonstige Wappen und Denkmäler in den Wänden angebracht.

Jetzt aber kann man sagen: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ Da das Kirchlein immer baufälliger wurde, sogar öfter der Verzug von oben auf die Besucher herabfiel, so wurde nach längerem Unterhandlung mit den zuständigen Behörden im Jahre 1912 mit dem Neubau begonnen und zwar an derselben Stelle, nachdem das Alte abgetragen war. So hatte es die Gemeinde gewünscht, während andere lieber das neue Gotteshaus auf einer Anhöhe vor dem Dorfe erbaut hätten. Etwa 1 1/2 Jahre wurde der Gottesdienst in der alten Schule abgehalten, die Kinder des Jahrganges 1898 auch 1912 darin konfirmiert. Endlich im Septbr. dieses Jahres wurde die neue Kirche feierlich unter großer Teilnahme eingeweiht. Seitdem besitzt Elkerhausen ein schönes, stattliches Gotteshaus, welches dem ganzen Dorfe zur Ehre gereicht. Man weiß wirklich nicht, womit man zu rühmen anfangen soll. Von außen schon macht der Neubau einen gar stattlichen Eindruck. Von hellgrauen Steinen, aus der Gemarkung Weinbach erbaut, steht er mitten im Dorfe, wo sich Hauptstraße u. Hintergasse kreuzen. 2 Haupt- und 2 Nebeneingänge sind vorhanden. Der Turm liegt nach Osten, helle, freundliche Fenster bringen viel Licht, auch auf dem Dache finden sich solche mit Türmchen verziert in netter Ausführung. Die Seite nach Norden, nach dem nächsten Gehöfte, ist ohne Fenster, doch ist daselbst eine neue Uhr, woran es bisher fehlte, angebracht. Das Innere aber bietet so viel Schönes, Lichtes, Freundliches, daß es eine Lust sein muß, darin zu predigen und zu hören. Die alte Orgel, gut restauriert, liegt nach Osten unter dem Turme. Altar, Kanzel, Pfarrstuhl, alles stilgemäß, dem Ganzen angepaßt, nach Westen. 2 Ofen sind auch vorhanden und schönes Gefühl, sowohl unten im Schiffe, als auch auf den Bühnen. Die Decken einfach, aber gut gemalt von einem Maler aus Warburg. Vor Allem ist hervorzuheben der helle, freundliche Eindruck, dem man im Innern hat. Fürwahr, die neue Kirche zu Elkerhausen kann sich jeder anderen zur Seite stellen, ja vielmehr übertrifft sie an Schönheit sehr viele. Die Mauern sind stark, solid erbaut, sodaß auch kein Lärm, wie früher, von außen hereindringt. Auf den Bühnen oben sitzen die jüngeren Männer und Burschen; unten ältere, dazu Frauen, Jungfrauen und Schulkinder. Eine Bank ist für den Kirchenvorstand bestimmt. Derselbe verdient seinen Namen mit Recht. Er besucht Sonntag für Sonntag das Gotteshaus und hat

stets, früher wie jetzt, seinem Geistlichen treu zur Seite gestanden. Ich möchte sogar behaupten, daß ich nie, weder vorher noch nachher, einen bessern gehabt hatte. Auch das Verhältnis zur Schule zum Bürgermeister ist immer in E. ein sehr gutes gewesen. Manche Gemeinde kann sich daran ein Beispiel nehmen in dieser unserer Zeit. Die Namen der Lehrer habe ich bereits erwähnt. Der Bürgermeister Heinrich Friedrich bekleidet schon lange sein oft mühevolleres Amt und das eines Synodalen; sein Sitz in der Kirche ist beim Kirchenvorstand. Die alten treuen Vorsteher heißen: Philipp Friedrich, Heinrich Marzolf, Wilhelm Holz und Philipp Löw. Auch für die neue Kirche wurden noch Gaben gestiftet, eine schöne Altardecke, rot mit Gold, von der Schwester des jetzigen Geistlichen, eine Altarbibel von ihm selbst, 2 Leuchter von dem vorigen Pfarrer F., der zu dem jetzigen in befreundeten, verwandtschaftlichen Beziehungen steht und nach dessen Weggange im Herbst 1905 gewählt wurde. Außerdem wurden noch ca. 1000 Mk. als Grundstück für eine Diakonissenstation gesammelt, das meiste aber von der bereits erwähnten Familie S. So war es mir, dem Verfasser dieser Zeilen, eine große Freude, kürzlich in Elkerhausen noch einmal im gastlichen Pfarrschulhause und anderwärts einzulehren, alle früheren Pfarrkinder wiederzusehen und in der neuen, schönen Kirche einen feierlichen Gottesdienst abzuhalten. Möge Gottes Gnade und Segen auch ferner über Elkerhausen walten! Mit diesem Wunsche schließt: J. F. in M.

Zur Kurzweil.

Liebe Rundscha! Falsch verbunden. „Anni, hast du je einen Antrag erhalten?“ — „Einmal ja, meine Liebe. Ein Herr hat mich um meine Hand per Telefon, aber er war falsch verbunden.“ — „Schnell begriffen.“ — „Ich möchte Äpfel kaufen.“ — „Sagte die junge Frau.“ — „Kochäpfel?“ — „Ich verstehe nicht recht.“ — „Wir haben zwei Sorten — zum Kochen und zum Essen.“ — „Ach so, ich möchte also die zum Kochen. Schicken Sie mir dann noch Kartoffeln, auch zum Kochen.“ — „Schwer zu machen.“ — „Wenn es geht.“ — „Sagte der neue Sträfling.“ — „So möchte ich in meinem Berufsbeschäftigt werden.“ — „Das ist immer sehr schön.“ — „Sagte der Geschäftsdirektor.“ — „Welchen Beruf haben Sie denn?“ — „Ich bin Flieger.“ — „Stadt und Land.“ — „Was ziehen Sie vor — das Leben auf dem Lande oder in der Stadt?“ — „Das kommt ganz darauf an, ob ich mehr in der Lanne bin, von einer Kuh oder von einem Auto attackiert zu werden.“ — „Leibliche und geistige Güter.“ — „Freude, zahl' hent bei Mixdorf u. Co. meine Frühjahrs-Kostümrechnung von 760 Mk. und bring' mir 'n Buch aus der Leihbibliothek mit!“ — „Ertappt. Richter (zum Kläger): „Sie erkennen also das Taschentuch als das Ihnen gestohlene wieder?“ — „Kläger: „Ja wohl, Herr Richter.“ — „Richter: „Es ist doch aber nicht das einzige Taschentuch dieser Art in der Welt, Sehen Sie hier, dies hier, das ich in der Tasche habe, sieht genau so aus.“ — „Kläger: „Ganz genau so, Herr Richter; es sind mir aber auch zwei gestohlen!“

Gedankensplitter.

Die Natur will von Zeit zu Zeit stärkere Erregungen der Lebenskraft, um die Tätigkeit des Menschen aufzufrischen, damit er nicht in bloßem Genießen das Gefühl des Lebens gar einbüße. Jmanuel Kant.
Völker lassen sich durch geschichtliche Erfahrungen niemals belehren — sie glauben erst, nachdem sie gelitten haben. D. v. Leibniz.

Rätsel-Ecke.

Hat man der preussischen Stadt die ersten zwei Lettern genommen,
Ist ein Regierungsbezirk, was noch als Rest bleibt zurück.
Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte ein senden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 24:

F I L M
I D E E
L E C H
M E H L

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt: J. F. Michel-Wehrheim, Richard Schliffer-Naurod, Emma Hermann-Bornich, Otto Dieb-Urborn, Otto Leber-Dhren, Elfriede Freudenberg und Billy Langendorf-Warburg, Walter Steup-Bach, Frau Aug. Copp-Reizenhain.